Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 193 **Dienstag den 20. August 1901.** **8. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichstagsauflösung? Aus Berlin läßt sich der nationalliberale „Hannov. Cour.“ eine Korrespondenz schicken, die anscheinend Anschauungen wiedergiebt, die in gewissen Regierungskreisen gehegt werden, und zwar in Kreisen, die dem Reichskanzler nicht allzufern stehen. Der betreffende Korrespondent erklärt zunächst, der Versuch, durch Abänderung der Geschäftsordnung die anti-agrarische Minderheit zu unterdrücken, sei völlig aussichtslos, „da weder die nationalliberale Partei noch das Zentrum, noch auch eine Regierung, deren Leiter Graf Bülow ist, die Sache mitmachen würde.“ Na, na! Uebrigens sei es ein „trauriges Zeichen für den Reichstag, daß derartige Erörterungen überhaupt möglich sind.“ Dann heißt es:

> Die agrarische Presse spricht zwar beharrlich von der für den Zolltarifentwurf vorhandenen agrarischen Reichstagsmehrheit. Aber daß diese angebliche Mehrheit auch ununterbrochen ein paar Monate lang zur Stelle sein werde, daran sind gelinde Zweifel zulässig. Im übrigen werden ja nicht nur von der Linken Anträge, welche eine Herabsetzung der vorgeschlagenen Zollpositionen verlangen, eingebracht werden, sondern es wollen auch die Agrarier den Entwurf „verbessern“, indem sie noch weitere Erhöhungen beantragen. Wird man dann den Anträgen der Linken eine obstruktionistische, denjenigen der Rechten aber eine patriotische Tendenz unterschieben dürfen? Kurz und gut, die zweite Berathung des Zolltarifs wird ein heißer, langwieriger Kampf werden, vielleicht heißer und langwieriger, als man bisher im Reichstage erlebt hat. Die Gefahr, daß dabei das Schicksal des Hauses wieder geschäftliche Unfähigkeit infolge mangelhafter Präsenz der Mitglieder sein würde, ist gewiß nicht von der Hand zu weisen.
>
> Wie würde die Regierung in solchem Falle zu handeln haben? Sie kann dasselbe thun, was sie im Frühjahr that, als sie die Zwecklosigkeit der weiteren Fortsetzung der Berathung der Kanalvorlage einsah; sie kann vorzeitig die Bude zumachen und diese Maßregel damit begründen, es habe keinen Zweck, länger den Zolltarif zu berathen, denn der Reichstag sei unfähig, ihn zu Stande zu bringen, deshalb verzichten wir für jetzt darauf. Die Regierung kann aber auch sagen: Wir brauchen den Zolltarif unbedingt, und da dieser Reichstag sich geschäftlich unfähig erwiesen hat, die ihm unterbreitete Arbeit zu erledigen und den den Entwurf zu verabschieden, so lösen wir den Reichstag auf und appelliren an die Wähler, auf daß sie einen arbeitsfähigeren Reichstag wählen. Das wäre unseres Erachtens die einzige richtige Lösung, die einzige passende Antwort der Regierung auf die Haltung des Reichstages, falls er auch bei der Berathung des Zolltarifs sich geschäftlich unfähig erweisen sollte. Die Wähler würden dann in der Lage sein, nur solche Männer in den Reichstag zu senden, die sich ehrenwörtlich binden, die Verpflichtungen, die ihnen das Mandat auferlegt, auch gewissenhaft zu erfüllen. Ferner würde das deutsche Volk auf diese Weise in die Lage kommen, zum vorliegenden Zolltarifentwurf Stellung zu nehmen.

Ganz unsere Meinung: nichts würde mehr zur Klärung der innerpolitischen Lage beitragen, als eine Auflösung des Reichstages mit der Parole für oder gegen den Brod- und Fleischwucher; denn das Resultat würde ganz zweifellos eine vernichtende Niederlage der Junker und industriellen Hochschutzzöllner sein. Also nur frisch drauf los: Auflösung und Neuwahlen!

Die einzelnen Zollsätze in dem neuen Zolltarif-Entwurf sind entschieden von Männern ausgearbeitet, an denen der soziale Zug der Zeit nicht spurlos vorübergegangen ist. Es sind mehrfache Beispiele dafür anzuführen, daß gerade die hohen Zollsätze auf Waaren gelegt sind, die die ärmeren Klassen gebrauchen, während Luxusgegenstände mit bedeutend niedrigeren Zollsätzen belastet worden sind. Erst neulich wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, daß der Zoll für gewöhnliche Bullen, die der kleine Landwirth für seine Viehzucht gebraucht, höher veranschlagt ist, als der Zoll für bestimmte Rassebullen, die schon wegen ihres hohen Preises nur von reichen Großgrundbesitzern bezogen werden können. Noch drastischer kommt diese Erscheinung zum Ausdruck in den Zollsätzen, die für Schuhe und Stiefel in dem neuen Zolltarif angesetzt sind. Zum Beispiel:

1 Paar ordinäre rindlederne Arbeiterschuhe (Bergmannsschuhe)
Detailpreis ca. 7,50 Mark,
Paargewicht 1450 Gramm
kosten Zoll: Mk. **1,23!!**

1 Paar roß- und rindlederne holzgenagelte Arbeiter-Sonntagsstiefel
Detailpreis ca. 8,50 Mark,
Paargewicht 1200 Gramm
kosten Zoll: Mk. **1,02!!**

1 Paar feinste Damen-Knopfstiefel aus Chevreauxleder
Detailpreis ca. 22 Mark,
Paargewicht 500 Gramm
kosten Zoll: Mk. 0,60

1 Paar kalblederne Damen-Halbschuhe
Detailpreis ca. 8 Mark,
Paargewicht 500 Gramm
kosten Zoll: Mk. 0,60

1 Paar feinste Damen-Halbschuhe aus Chevreauxleder
Detailpreis ca 14 Mark,
Paargewicht 450 Gramm
kosten Zoll: Mk. 0,54!

1 Paar feinste Damen-Ballschuhe aus feinstem Ziegenleder
Detailpreis ca. 10—15 Mark und mehr,
Paargewicht 350 Gramm
kosten Zoll: Mk. **0,42!!**

Treffend sagt dazu die „Volksztg.“: Also der Landarbeiter, der dem ostelbischen Agrarier gegen schlechten Lohn seine Dienste leiht, muß für ein Paar Stiefel im Werthe von 7,50 Mark einen Zoll von 1,23 Mark zahlen, das macht mehr als einen Tagelohn und den sechsten Theil des Kaufpreises! Die Gattin des liebesgabengesegneten Agrariers, die ihre Ballschuhe aus Paris bezieht, zahlt für ein Paar, das 15 Mark kostet, 0,42 Mark Zoll, das macht den sechsunddreißigsten Theil des Kaufpreises und etwa den einhundertundzwanzigsten des täglichen Verdienstes eines nach großgrundbesitzerlichen Begriffen nur bescheiden dastehenden Agrariers! Kann es eine blutigere Satire auf die vielgerühmte deutsche „Sozialpolitik“ geben?

Immer maßloser werden die Agrarier in ihren Forderungen. Der Wuchertarif, wie ihn die Regierung präsentirt, genügt ihnen noch lange nicht. Der geschäftsführende Ausschuß des sächsischen Landeskulturrathes verlangt „blos“: 1) Wegfall der Zollkredite bei der Getreideeinfuhr. 2) Beseitigung der gemischten Transitlager. 3) Erweiterung des Doppeltarifs auf alle landwirthschaftlichen Erzeugnisse. 4) Erhöhung der zu niedrig bemessenen Mindestsätze für Getreide, um einen wirklichen Schutz des einheimischen Getreidebaues zu erzielen. 5) Herbeiführung einer größeren Spannung zwischen den Sätzen des allgemeinen Tarifs und den Mindestsätzen. 6) Möglichste Gleichstellung der Zollsätze für Getreide. 7) Einführung eines Zolls auf Flachs. 8) Angemessene Berücksichtigung der deutschen Gärtnerei.

Noch weiter geht der ständige Ausschuß des Deutschen Landwirthschaftsrathes, der bekanntlich Ende voriger Woche in Berlin versammelt gewesen ist. Er hat beschlossen, dem Bundesrathe Anträge zu unterbreiten, in denen zum Theil kolossale Zollerhöhungen gefordert werden:

> Der Tarifentwurf will bekanntlich die Zölle für Roggen auf 6 M., für Weizen auf 6,50 M., für Gerste auf 4 M., für Hafer auf 6 M. erhöhen, mit der Bestimmung, daß diese Sätze nicht ermäßigt werden dürfen unter 5 M. für Roggen, 5,50 M. für Weizen, 3 M. für Gerste und 5 M. für Hafer. Der Ausschuß des Landwirthschaftsraths aber fordert die gleichmäßige Festsetzung eines Zolles für diese vier Getreidearten auf 7,50 M., unter der Voraussetzung, daß eine Ermäßigung nicht um mehr als 20 Proz., also auf höchstens 6 M., erfolgen darf. An Stelle des bisherigen Zolles für Pferde im Betrage von 20 M. pro Stück will der Tarifentwurf einen Zoll von 30 bis 300 M. pro Stück einführen. Der Ausschuß des Landwirthschaftsraths aber fordert eine Erhöhung auf 60 bis 375 M. und verlangt gleichzeitig noch die den Agrariern zu gute kommende Ermächtigung für den Bundesrath, daß Pferde, deren Abstammung durch die Gestütbücher nachgewiesen werden kann, zu Zuchtzwecken unter gewissen Bedingungen zollfrei eingeführt werden dürfen. Der Tarifentwurf erhöht die Rindviehzölle ganz erheblich, auf 12 M. für den Doppelzentner. Der Ausschuß des Landwirthschaftsraths fordert eine weitere Erhöhung auf 20 M. pro Doppelzentner für Rindvieh wie für Schafe und Schweine. Weiter verlangen die Agrarier eine Erhöhung des Schmalzzolles von 10 nicht auf 12,50 M., wie der Tarifentwurf will, sondern auf 40 M., für Talg nicht von 2 M. auf 2,50 M., sondern auf 10 M., für Butter und Käse nicht von 20 auf 30 M., sondern auf 50 M, für Eier nicht von 3 auf 6 M., sondern gar auf 40 M. Frische Milch soll nach dem Tarifentwurf, wie bisher, zollfrei eingeführt werden dürfen. Der Ausschuß des Landwirthschaftsraths fordert einen Milchzoll von 5 M., Honig in Stöcken und Körben mit lebenden Bienen im Gewicht bis zu 20 Kilogramm soll nach dem Tarifentwurfe frei eingeführt werden dürfen. Die Agrarier verlangen auch hierfür einen Zoll von 75 M. Insbesondere werden von dem Landwirthschaftsrath auch Zölle für Obst- und Gartenerzeugnisse vom 15. Februar bis zum 31. Juli gefordert, so für frische Kartoffeln (bisher frei) im Betrage von 3 M., für Küchengewächse (bisher frei) 25 M., für frische Blumen, Blüthen, (bisher frei), 40 M., für frische Blüthen und Gräser (bisher frei) 25 M., für Cykaswedel (die bisher frei waren) und nach dem Tarifentwurf mit 20 M. Zoll belegt werden sollen, fordert der Landwirthschaftsrath 250 M., für getrocknete Blumenblätter zu Bindezwecken, die auch nach dem Tarifentwurf frei bleiben sollten, einen Zoll von 150 M. Ferner wird die Erhöhung des Hopfenzolles nicht von 20 auf 40 M, sondern auf 65 M. gefordert, und die Erhöhung des Tabakzolles von 85 M. auf 110 M. Weiter verlangen die Agrarier, daß als Zeitpunkt, mit welchem das Zolltarifgesetz in Kraft treten soll, der 1. Januar 1904 in das Gesetz eingesetzt werde, unter der Voraussetzung, daß mit Zustimmung des Bundesrathes ein früheres Inkrafttreten bestimmt werden kann.

Um die hochschutzzöllnerischen Industriellen zu kapern, spricht die Begründung der Resolution auch die Geneigtheit der Agrarier aus, einen Doppeltarif für „wichtigere“ Erzeugnisse der Industrie einzuführen.

Diese unverschämten Forderungen der Agrarier werden hoffentlich nunmehr auch denen die Augen öffnen, die bisher noch nicht recht die Gefahr erkannt hatten, welche Deutschland bedroht. Vom Rhein bis zur Memel, vom Belt bis zum Bodensee muß sich das werkthätige Volk Deutschlands erheben, wenn es gelingen soll, den agrarischen Drachen, der alles zu verschlingen droht, in den Sand zu strecken!

Zum Kampf gegen die Zolltarifvorlage. Die Breslauer Handelskammer faßte in ihrer Sitzung am Freitag einstimmig eine scharfe Resolution gegen Maximal- und Minimalsätze im deutschen Zolltarif, die den Abschluß günstiger Handelsverträge aufs äußerste erschweren würden, gegen jede Erhöhung der Getreidezölle und für Erneuerung der Handelsverträge, auch wurde eine Eingabe an den Finanz- und den Handelsminister beschlossen. — Die von den oldenburgischen Landwirthen ausgehende Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle hat in der butjadingischen Gemeinde Waddens die Unterschrift sämmtlicher Landwirthe mit Ausnahme von acht gefunden. — Der deutsche Optikertag hat am Freitag in Dresden beschlossen, bei dem Reichsamt des Innern erneut vorstellig zu werden, damit den bereits zweimal erhobenen Forderungen der deutschen Mechaniker wenigstens insoweit entgegengekommen werde, daß die wissenschaftlichen Instrumente Zollfreiheit genießen. Die jetzt angenommenen Sätze würden speziell die Nürnberg-Fürther und die Rathenower Industrie schädigen. — In der „Deutschen Industriezeitung“ erklärt sich jetzt auch der Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Bueck, gegen den Mindesttarif für die Getreidearten. Er schreibt: Die Industrie muß sich mit aller Entschiedenheit dagegen erklären, daß diese Sätze im gegebenen Falle dem Abschluß von Handelsverträgen als Hinderniß entgegengestellt werden. Daher hält die Industrie eine entsprechende Abänderung des § 1 des Entwurfs bei dessen Fertigstellung durch die Bundesregierungen für unabweislich. Das ist bitter für die Bündler, aber noch lange nicht beruhigend für die Arbeiter!

Die Wahl der Vertreter der Arbeiter im Reichs-Versicherungsamt. Die ursprünglich für den 15. September d. J. in Aussicht genommenen Wahlen der Vertreter der Arbeiter im Reichs-Versicherungsamt haben bereits am 15. August begonnen. Das Mandat der jetzigen Vertreter läuft mit dem 31. Dezember d. J. ab. Zu wählen sind von den Versicherten: Für die Gewerbe: Zwei nichtständige Mitglieder und 48 Stellvertreter. Für die Landwirthschaft: Zwei nichtständige Mitglieder und 48 Stellvertreter. Für den Seemannsberuf: Zwei nichtständige Mitglieder und 4 Stellvertreter. Die Wahlen sind von den Beisitzern der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung zu vollziehen und zwar wählen die Beisitzer für Gewerbe, für Landwirthschaft und für den Seemannsberuf die respektiven Vertreter getrennt. Das Reichsversicherungsamt versendet die Stimmzettel an die Beisitzer der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung. Diese haben die Namen Derjenigen, welche sie wählen wollen, in den amtlichen Stimmzettel einzutragen und diesen in dem beigelegten Kouvert dem Reichsversicherungsamt wieder zuzusenden. Die Wahlhandlung soll sich zwar auf einen längeren Zeitraum (etwa 4 Wochen) erstrecken; jedoch ist es wichtig, daß die Stimmzettel unverzüglich ausgefüllt und an das Reichsversicherungsamt wieder zurückgesandt werden. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat bereits eine Kandidatenliste ausgearbeitet und dieselbe den Schiedsgerichtsbeisitzern zugestellt.

Die Kolonialarmee kommt, trotz aller offiziösen Dementis! Wie dem „Berl. Lok.-Anz.“ von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, hat die viel besprochene Idee der Schaffung einer deutschen Kolonialarmee in letzter Zeit greifbarere Formen angenommen. In den betheiligten Ressorts sei man zu der Ansicht gelangt, daß bei der wachsenden Ausdehnung unserer kolonialen Interessen die Gründung eines Kolonialkorps sich nicht länger umgehen lasse. Man verhehle sich allerdings in den leitenden Kreisen nicht die großen Schwierigkeiten, die der Ausführung dieses Projektes entgegenstehen; insbesondere sei man sich seiner finanziellen Tragweite in vollstem Maße bewußt. Darum sei man bemüht, Mittel und Wege zu finden, die Organisation dieses neu zu schaffenden Kolonialkorps „unter möglichster Schonung der finanziellen Kräfte des Reichs“ ins Leben zu rufen. Der leitende Gedanke dabei sei, eine sich aus Freiwilligen rekrutirende Truppe zu schaffen, deren Vorbildung von Anfang an ausschließlich auf den Dienst

in den Kolonien zugeschnitten ist. Selbstverständlich würde die Ausarbeitung dieses Planes unter Zuziehung kolonialer Sachverständiger erfolgen, und es sei auch die Meinung Waldersees bereits darüber eingeholt worden. — „Unter möglichster Schonung der finanziellen Kräfte des Reiches" ist die ewig wiederkehrende Phrase, wenn es gilt, dem Militarismus und Marinismus Opfer zu bringen, und doch hat man sich niemals an die Schonung dieser finanziellen Kräfte gekehrt. Sic volo, sic jubeo, — so will ich und so befehle ich es, heißt es von oben herab und Bundesrath und Reichstag sind stets durch das kaudinische Joch gegangen. Es wird der kräftigsten Anstrengungen aller Volksfreunde im Reichstage bedürfen, wenn der Plan der Gründung einer Kolonialarmee nicht gelingen soll.

Im Gumbinner Mordprozeß wurde Sonnabend, entgegen dem Antrage der Vertheidigung, der in der ersten Verhandlung unbeeidigt gebliebene Kronzeuge Schmied Skopek vereidigt. Der Gerichtshof war einstimmig der Ansicht, Skopek sei glaubwürdig und keiner Theilnahme an dem Verbrechen verdächtig. Die Lage der Angeklagten, die auf Grund der bisherigen Beweiserhebung ziemlich günstig war, hat sich dadurch natürlich bedeutend verschlechtert. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung kam es zu einem Konflikte zwischen der Anklagehörde und dem Vorsitzenden des Gerichts. Der Vertreter der Anklage, Oberkriegsgerichtsrath Meyer, gab einen Protest zu den Akten, wegen angeblicher Beschränkung seines Fragerechtes an die Zeugen und erklärte, der Gerichtshof nehme ihm das Beweismittel zur Ueberführung Hickels. — Auch zu einer erschütternden Szene kam es im Laufe der Verhandlungen am Sonnabend; es ging nämlich ein Schreiben von der Frau des angeklagten Sergeanten Hickel ein, in dem der Gerichtshof gebeten wurde, ihrem Manne zu gestatten, auf kurze Zeit in seine Wohnung zu seinem sterbenden Kinde kommen zu dürfen. Der Gerichtshof gab dem Begehren statt; die Verhandlung wurde auf eine halbe Stunde unterbrochen und Hickel in Begleitung von zwei Sergeanten in seine Wohnung geführt, um von seinem sterbenden Kinde Abschied zu nehmen.

Der böse Wolff und der brave Waldersee. Jetzt weiß man, wer an den neuerlichen böswilligen Kommentaren zu den Waldersee-Reden schuldig ist: kein anderer, als der einseitige und antiagrarisch-voreingenommene Berichterstatter über die Aufnahme des Zolltarifs im Ausland, der Depeschen-Wolff. Den „Leipziger Neuesten Nachrichten" wird mitgetheilt, daß Waldersee viele der von Wolff übermittelten Worte überhaupt gar nicht gesprochen hat. Die Reden des Grafen Waldersee sollen von Wolff unrichtig oder unvollständig wiedergegebn sein. Das Blatt ist zugleich in der Lage, den authentischen Wortlaut der Reden nach Stenogramm wiederzugeben. Sonderbar, höchst sonderbar! Offenbar besteht ein ganz bösartiges Komplott, das seinen Vertrauensmann in „Wolffs Bureau" einzuschmuggeln gewußt hat, der nun seine Aufgabe darin sieht, die guten Pläne und Vorsätze der maßgebenden Personen im Reich durch entstellte und einseitige Berichte zu kreuzen!

Die Krise. Die Fabrik feuerfester und säurefester Produkte in Vallendar am Rhein hielt eine mehrtägige General-Versammlung ab, woran der in Haft befindliche Direktor Boeing in polizeilicher Begleitung theilnahm. In der Verwaltung muß unglaublich gewirthschaftet worden sein. Die dem Direktor nachgewiesenen Fälschungen sind so zahlreich, daß die Wiedergabe der Einzelheiten nicht möglich ist. Auch gegen den Vorsitzenden des Aufsichtsraths, den Geheimrath Reatz, wurden schwere Vorwürfe erhoben. Er hat den Direktor den Gerichten gegenüber als unschuldig verfolgt hingestellt und in Schutz genommen. Der Geheimrath hat auffallend hohe Vergütungen bezogen. Die Berliner Handelsgesellschaft, die Bergisch-Märkische Bank, die Bank für Rheinland und Westfalen und der Hallesche Bankverein haben der Aktiengesellschaft den Kredit gekündigt. Die Kapitalerhöhung von sechs auf acht Millionen Mark wurde rückgängig gemacht.

Hunnenbriefe druckt, wenn auch etwas post festum, das „Stuttg. Neue Tageblatt" ab. Ein württembergischer Chinafreiwilliger hat ihm seine Hunnenzug-Memoiren anvertraut, in denen sich u. a. folgende interessante Stelle findet:

„Meine Kompagnie resp Bataillon schlug am Ufer des Peiho die Zelte auf. Ich wanderte den ganzen Tag über noch in Taku umher und besah mir die Trümmerhaufen. Unterwegs stieß ich auf eines der gar nicht seltenen Kriegsexempel. Am russischen Kriegslazareth wurde ein gefallener Offizier beerdigt. Ein Kuli warf das Grab aus, die Leiche wurde gebracht und hinabgesenkt. Der Pfarrer hält eine Predigt, wozu der Kuli lacht. Ergrimmt hinüber nimmt ein neben ihm stehender Kosak die jetzt unbenützt am Boden liegende Schaufel und haut dem Kuli auf den Kopf, daß er lautlos zusammenbricht. Durch einen Fußtritt wird er dann, ob todt oder lebendig, in die Grube befördert, und Offizier und Kuli werden zugedeckt."

Da findet sich also ein neuer Zeuge für die Wahrheit der „nicht seltenen Kriegsexempel".

Lob aus Geguers Mund. In einem Artikel, der die Gefährlichkeit der Sozialdemokratie trotz „Mauserung" beweisen will, entwirft die „Kreuzzeitung" von unserer Partei diese fast enthusiastische Schilderung:

Unter der Herrschaft des bisherigen Parteiprogramms ist der Sozialdemokratie eine glänzende Entwickelung, wie vor und neben ihr keiner anderen Partei beschieden gewesen. In der Errichtung und dem Ausbau ihrer Organisation hat sie ein Talent an den Tag gelegt, das, wenn anders man auch vom Feinde lernen kann, den übrigen Parteien als Muster zu diesem geeignet ist. Eine weit verbreitete, in zahlreiche Kanäle verzweigte und dabei nicht ohne Geschick geleitete Presse sucht Stimmung zu machen bis weit hinein in die Schichten des Bürgerthums. Eine groß angelegte Finanzverwaltung, deren Einnahmen aus den oft zwangsweise (?) beigetriebenen Arbeiterbeiträgen zusammenfließen und so gleichsam zu einer neben den Staatsabgaben erhobenen besonderen Steuer werden, bildet die materielle Grundlage für den politischen und gewerkschaftlichen Kampf gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung. Ein vielköpfiger, ausgezeichnet funktionirender Beamtenapparat, dem neuerdings gleich den im Staatsdienste stehenden Beamten theilweise sogar die Pensionsberechtigung verliehen worden ist (?), soll als wetterfeste Säule für die Beständigkeit des ganzen Gebäudes die Gewähr bieten. Im politischen und wirthschaftlichen Kampfe, zur Spionage in Staatskanzleien und Unternehmungen ist außerdem ein wohl disziplinirter Polizeiapparat wohl gemacht, der die Genossen sorgfältig zu kontrolliren und die abseits Stehenden schlimmenfalls zu Gunsten der Partei willig zu machen berufen ist. (?) Außer durch ihre eigene Organisation sucht die Sozialdemokratie aber auch noch im Wege des Eindringens in die vom Staate geschaffenen Verwaltungskörper ihre Ziele zu verwirklichen. Hierzu sollen ihr Parlament, Staats- und Gemeindeverwaltung und namentlich die Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung behilflich sich erweisen. Kein Wunder, wenn dieser Macht, die überall dabei ist und der kein Mittel schlecht genug dünkt, wenn es nur den Parteizweck zu heiligen vermag (?), ein Nimbus und eine Bedeutung beiwohnen, welche die Sozialdemokratie fast als einen eigenen Staat in unserem öffentlichen Staatskörper erscheinen lassen.

Ueber die paar Schiefheiten und Verdrehungen, die die „Kreuzzeitung" einmal nicht lassen kann, soll hier nicht gerechnet werden. Nur eine Frage sei erlaubt: Ist es patriotisch, ist es gewissenhaft, ist es konservativ gehandelt, wenn man den Staat immer in den Krieg gegen eine so große Macht hetzt?

Für die Frage der Lebensfähigkeit der Zwangsinnungen sind Aeußerungen bezeichnend, welche in der Vollsitzung der Düsseldorfer Handwerkskammer am Donnerstag der Regierungskommissar Dr. Erbslöh, that. Er tadelte in herben Worten die gänzlich ungenügende Thätigkeit so vieler Innungen, welche nach geschehener Gründung der Ansicht seien, als ob ihnen nunmehr die reifen Früchte von selbst in den Schooß fallen müßten. Das sei ein verhängnißvoller Irrthum, der sich leicht bitter rächen könne; es sei im Gegentheil eine fortgesetzte praktische Bethätigung der Innungen im gesammten Berufsinteresse unerläßlich. — Ob's helfen wird?

Kleine politische Nachrichten. Der Ausschuß des Deutschen Handelstages tritt zur Berathung des Zolltarifs am 2. September zusammen. Die Plenarsitzung des Handelstages wird wahrscheinlich bald darauf folgen. — Der Weihbischof Dr. Marburg-Straßburg soll vom Papst ersucht worden sein, sein Rücktrittsgesuch einzureichen. Der Weihbischof gilt, wie die „Frankf. Ztg." der Meldung hinzufügt, vielfach als die Seele des Widerstandes, den der elsäßische Klerus in den Fragen der Besetzung des Metzer Bischofsstuhl und der Errichtung einer katholischen Fakultät in Straßburg geleistet hat. — Der flüchtige Millionenschwindler Gerhard Terlinden aus Oberhausen (Rheinland) ist, einer Meldung der „Frankf. Ztg." zufolge, in Milwaukee verhaftet worden. Er ist geständig, deutsche Banken um anderthalb Millionen Mark betrogen zu haben, macht aber mildernde Umstände geltend. Er hat in New-Yorker Banken 25 000 Dollars, auf die die deutsche Regierung Anspruch erhebt. Terlinden wird nach Deutschland geschafft werden, um sich gegen die Anklage der Ausgabe werthloser Aktien, der Urkundenfälschung und der Fälschung von Aktienstempeln zu verantworten. Bei seiner Verhaftung war Terlinden noch im Besitz von 100 000 Mk. — Das Artillerieregiment Nr. 55 in Naumburg a. S. wurde Mittwoch von einem ernsten Unglücksfall betroffen. Für die 5 Batterie wurde aus dem Pulverhause Munition geholt. Unterwegs gingen die Pferde des Munitionswagens durch; ein Kanonier wurde der „Magd. Ztg." zufolge vom Wagen herabgeschleudert, brach das Genick und war auf der Stelle todt, ein Unteroffizier kam ebenfalls zum Sturz und erlitt mehrere Verletzungen. — Dem Justizministerium in Paris stellte sich Sonnabend Nachmittag eine Frau Dannier aus Cherbourg vor, um den Justizminister in Angelegenheit eines Revisionsverfahrens zu sprechen. Die Dame zeigte sich sehr aufgebracht und beschwerte sich über die Verschleppung ihres Prozesses. Schließlich ließ sie einen Revolver sehen, konnte aber entwaffnet werden, ohne Unheil gestiftet zu haben. — Der französisch-türkische Konflikt wegen der Quaifrage scheint jetzt endlich völlig beigelegt worden zu sein. Der „Figaro" schreibt, die Unterredung Constans' mit dem Sultan habe bezüglich der Quaifrage zu einem entscheidenden Resultate geführt. Der Sultan habe sein Wort gegeben, daß in dieser Angelegenheit volle Genugthuung gewährt werden solle. — Kaid Menebhi, der einst Allmächtige in Marokko, soll nun doch in Ungnade gefallen sein. Er hat zwar nominell wieder seine Amtsgewalt übernommen, aber sein großer Einfluß auf den Sultan ist zu Ende. Es würde ihm schon jetzt schlecht gehen, wenn der Sultan nicht davor zurückschreckte, Deutschland und England dadurch zu beleidigen, daß er ihn so bald nach seiner Rückkehr von London und Berlin verhaftete.

Belgien.

Eine Produktiv-Genossenschaft sozialistischer Bauern. Wie bekannt, ist es den belgischen Sozialdemokraten in den letzten Jahren nach langer, zäher Arbeit gelungen, auf dem Lande festen Fuß zu fassen. Heute besteht bereits eine größere Anzahl von sozialistischen Organisationen, insbesondere Konsumvereinen, deren Mitglieder ländliche Arbeiter oder Bauern sind. In Hasbengau, wo der Großbetrieb in der Landwirthschaft vorherrscht, existiren mehrere Genossenschaften ländlicher Arbeiter. Ein großer Theil der Arbeiterkonsumvereine bezieht Milch, Käse, Butter aus eigenen, von Sozialisten gegründeten Molkereien. Im vorigen Jahre wurde die Genossenschaft „Die sozialistischen Bauern" gegründet. Sie kauft chemischen Dünger, Viehfutter usw. für ihre Mitglieder im Großen. Sie hat gegenwärtig sieben Ortsgruppen mit 300 Mitgliedern. Kürzlich ist dieser Organisation, wie wir der „Wiener Arbeiterzeitung" entnehmen, ein Verein beigetreten, der besonderes Interesse verdient: Die Genossenschaft der Gärtner von Tihang-lès-Huy, über die Genosse Vandervelde vor einigen Tagen in der belgischen und französischen Presse einen kurzen Artikel veröffentlicht hat. Tilhange ist ein kleines Dorf im Lüttichschen, dessen Bewohner sich speziell mit der Erzeugung von Gemüse- und Futtersamen befassen. Im beständigen Verkehr mit der industriellen Arbeiterschaft (in der Nähe von Tihang sind mehrere Industrieorte) wurden viele von diesen Gärtnern Sozialisten, und im verflossenen Jahr gründeten dreißig von ihnen, der schändlichen Ausbeutung durch den Zwischenhandel überdrüssig, mit Hilfe der Arbeiterpartei eine Genossenschaft, um ihre Produkte, Kraut, Zwiebeln, Blumen, Samen usw., direkt zu verkaufen. Jedes Mitglied gab 100 Frank her. Die Genossenschaft trat der Genossenschaft „Die sozialistischen Bauern" als selbstständige Sektion bei und setzte sich, um den Absatz ihrer Produkte zu sichern, mit den Arbeiterkonsumvereinen in Verbindung. Ihre Hauptkundschaft wurden die Kohlengräber, von denen sehr viele ein Gemüsegärtchen haben. Die Genossenschaft verkaufte im ersten Jahre ihres Bestandes Samen um 7000 Frank; ihr Gewinn betrug 400 Frank. Da aber die Genossenschaft mehr produzirte, als die Arbeiterkonsumvereine benöthigten, mußte sie einen Theil ihrer Produkte noch immer, natürlich mit bedeutend kleinerem Gewinn, den Zwischenhändlern verkaufen. Um dem ein Ende zu machen, hat nun die Arbeiterpartei alle Arbeiterkonsumvereine Belgiens und der angrenzenden Theile des Auslandes aufgefordert, ihren Bedarf bei der Genossenschaft von Tihang zu decken.

England.

Zwischen den Liberalen und dem Biedermann Rhodes ist ein Zank entstanden, der sehr leicht schwerwiegende Folgen nach sich ziehen kann. Vor mehreren Wochen erklärte der „Spectator", Cecil Rhodes habe 1892 der liberalen Partei 5000 Pf. Sterl. gegeben unter der Bedingung, daß sie nicht für die Räumung Aegyptens eintrete. Sir Henry Campbell Bannerman erklärte diese Behauptung in einem Briefe an den „Spectator" in seinem und Harcourts Namen für erlogen. Der „Spectator" veröffentlicht nun einen Brief von Cecil Rhodes an den Redakteur, worin er sagt: „Die bezügliche Korrespondenz ist in Afrika. Ich lasse sie schicken. Sobald sie kommt, werde ich sie Ihnen übersenden. Sie spricht für sich." Man ist in London auf die hier angekündigten Enthüllungen gespannt. — Das englische Parlament wurde Sonnabend nach Verlesung einer Thronrede, die die üblichen Phrasen enthält, vertagt.

Malta.

Die Gährung gegen England ist, wie die „Daily Mail" meldet, seit der Massenversammlung von 30 000 Maltesern am vorletzten Sonntag noch täglich gewachsen. In den Kirchen wird für Aufhebung der von England dekretirten Steuern gebeten. Bei der Demonstration am vorletzten Sonntag sammelten sich große Mengen vor dem französischen Konsultate und verlangten Schutz der französischen Republik gegen den Despotismus der englischen Regierung. Englische Offiziere sind auf den Straßen verhöhnt worden.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Wie die „Magd. Ztg." aus dem Haag meldet, verlautet in der Umgebung Krügers, daß der Präsident dieser Tage wieder sehr günstige Nachrichten aus Südafrika erhielt. Die ganze Gegend nördlich von Pretoria bis in nächste Umgebung dieser Stadt befindet sich im Besitze der Burentruppen! — Ueber das neueste Unglück, das Frenchs Vortruppen begegnet ist, meldet Kitchener nunmehr: „Oberst Gorringe hat am 13. August die unter Kruitzinger stehenden Kommandos nördlich von Steynsburg angegriffen und in Unordnung bis nahe von Ventersdorp getrieben. Die Kommandanten Cachet und Erasmus sind gefangen, ersterer ist tödtlich verwundet. Andere Abtheilungen unter General French drängen den Feind schrittweise nach Norden. Aufklärungsmannschaften von French wurden in den Bergen bei Bethesda von einer überlegenen Burenmacht unter Theron umzingelt und waren gezwungen, sich zu ergeben. 1 Mann fiel, 3 wurden verwundet, unter diesen befindet sich der Führer Kapitän Bettelheim. Die Gefangenen wurden von den Buren wieder freigelassen." Eine Meldung der „Times" über die Niederlage Frenchs besagt: Eine Abtheilung von French's Kundschaftern wurde von den Buren überrascht, als sie sich New-Bethesda näherte. Ein Sergeant wurde getödtet, zwei Offiziere und elf Mann wurden verwundet. Nach zweistündigem Kampf ergab sich die Abtheilung, ausgenommen 3 Mann, die entkamen und die Nachricht nach der Bethesda-Road-Station brachten. Ueber die Vorgänge nach dem Gefecht meldet Reuter: Oberst Gorringe verfolgte Kruitzinger nach dem Gefecht vom 13. August und trieb ihn am 15. d. Mts. mit ungefähr 100 Mann über den Oranjefluß. Mehrere kleinere Buren-Kommandos streifen von Graafreinet bis zum Oranjefluß umher, beständig verfolgt von britischen Kolonnen. — An anderer Stelle ist eine Buren-Abtheilung weniger erfolgreich gewesen. Das „Bureau Laffan" meldet aus Kapstadt: „Eine Kolonne, bestehend aus dem Regiment des Herzogs von Edinburg, Second Welsh Infantry und Freiwilligen, griff nach einem Nachtmarsch von Prieska eine Abtheilung Buren an. Letztere ergriffen die Flucht mit Hinterlassung von 86 Pferden und großen Mengen Munition. Die Buren feuerten von einem nahen Kopje, wobei zwei britische Soldaten verwundet wurden."

Wie in London zuverlässig verlautet, plant die englische Regierung die Bewaffnung von 60 000 Kaffern, denen die Vertheidigung der Blockhäuser anvertraut werden soll. Herrn Chamberlain kommt es auf einen Völkerrechtsbruch mehr oder weniger nicht an.

Der Protest Krügers gegen die Kitchener'sche Proklamation wird sich, wie aus dem Haag gemeldet wird, auf Artikel 7 und Art. 20 der Haager Konferenzbeschlüsse stützen, welche eine gute Behandlung der Gefangenen vorschreiben und die Beschlagnahme von Privateigenthum untersagen. Gegenwärtig soll ein neuer Briefwechsel zwischen Botha und Kitchener stattfinden. Nach der Brüsseler „Indep. belge" hat die Transvaalregierung alle Angebote, Kaperschiffe gegen England zu genehmigen, abgelehnt. Das ist sehr vernünftig.

In ihrer prekären Lage wittern die Engländer überall Verräther, sogar in ihren eigenen Reihen. Nach der Erzählung des „Bournemouth Direktory" ist ein wohlbekanntes Mitglied einer hervorragenden Familie Hampshires verhaftet worden und befindet sich nun auf dem Wege nach Pretoria. Dort wird es sich vor dem Kriegsgericht gegen eine der schwersten Anschuldigungen, nämlich die verrätherischer Beziehungen zum Feinde, zu verantworten haben. Zwei Offiziere waren besonders ausgesandt worden, um den Gesuchten zu verhaften. Sie brachten ihn sofort zur Bahn und nach Southampton, von wo der Gefangene letzten Sonntag nach dem Kap eingeschifft wurde. Die Anklage besagt, wie wir der „K. Ztg." entnehmen, daß er als Offizier der Yeomanry den Buren sehr werthvolle Angaben übermittelt habe. Beweise seien unter den Briefschaften gefunden worden, die bei dem Ueberfall des Hauptquartiers des Präsidenten Steijn von den Engländern erbeutet wurden.

Ueber die Einfälle der Buren in portugiesisches Gebiet besagt eine in Lissabon eingetroffene Meldung des Gouverneurs von Lourenzo Marques, daß drei verschiedene Burenkommandos wiederholt Einfälle in das portugiesische Gebiet machen und von dort große Mengen an Vieh und Lebensmittel fortschleppen. Der eine Streifzug habe fast 4 Wochen gedauert, und es seien 300 Mann portugiesische Truppen zur Verfolgung der Buren abgesandt worden. Die letzteren wichen jedoch jedem Kampfe aus, und den Portugiesen gelang es nur, zwei Buren abzufangen, die als Gefangene nach der Delagoa Bai gebracht wurden. Daß sich die Buren an dem Eigenthum portugiesischer Staatsangehöriger vergriffen hätten, sei noch nicht festgestellt, dagegen wurden die Eingeborenen um so schlimmer

gebrandschatzt. Auch seien zahlreiche Kaffern, die sich den Buren widersetzten, getödtet worden. Der Bericht des Gouverneurs schließt, wie der „Hamb. Corr." meldet, mit der Erklärung, daß er einen Kriegszustand zwischen der portugiesischen Kolonie und den Buren nicht als bestehend anerkennen könne.

Vereinigte Staaten.

Vom Stahlarbeiterstreik. Angesichts des Streiks in Joliet ist ein langwieriger Kampf mit dem Stahltrust zu erwarten. Die Monongohela-Hochöfen sind ausgelöscht und die Galvanisirwerke in McKeesport, die auch dem Stahltrust gehören, liegen still. Der Stahlarbeiterverband gewährt für die Handlanger, die durch den Streik der gelernten Arbeiter außer Beschäftigung sind, finanzielle Hülfe.

Wegen des Dockarbeiterausstandes in San Franzisko liegen Schiffe die gechartert wurden, Getreideladungen nach den europäischen Häfen zu führen, im Hafen, ohne laden zu können. Der Gesammttonnengehalt der betreffenden Schiffe beträgt 115000. Aus demselben Grunde werden Schiffe zurückgehalten, die gechartert sind, um Zucker nach den Hawaischen Häfen zu führen.

Gegen die Einmischung der Vereinigten Staaten in den Streit zwischen Venezuela und Kolumbia hat die New-Yorker Junta der kolumbianischen Revolutionäre einen Protest erlassen. Der General Uribe wolle den Klerikalismus stürzen, die Verfassung nach amerikanischem Muster neu gestalten und durch die Vereinigung mit Venezuela und Ecuador ein Großkolumbia wiederherstellen. Die Präsidenten Castro sowie Alfara von Ecuador sympathisiren mit diesem Plane.

China.

Zu der Unterzeichnung des Friedensprotokolles melden die „Times" noch aus Peking: Das Protokoll ist in der Nacht zum Freitag unterzeichnet worden; drei Edikte sind noch erforderlich zur Vervollständigung des Protokolls und zwar ein Edikt hinsichtlich der Bestrafung der Beamten nach der Ergänzungsliste, ein zweites über die vorläufige Einstellung der Prüfungen und ein drittes betr. das für zwei Jahre geltende Verbot der Einfuhr von Waffen und Munition. — Das sind bekanntlich die drei wichtigsten Forderungen der Mächte; mit deren Ausnahme ist nun alles „in Ordnung". Und wann werden diese Edikte erlassen werden? Das wissen allein die chinesischen Diplomaten. Trotz der Unterzeichnung denken übrigens die Engländer, Italiener und Japaner noch gar nicht daran, Peking völlig zu räumen; sie wollen noch bis zum September damit warten.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 9. August.

Sozialdemokratischer Verein. Die Bibliothek ist heute, Montag, Abends von 8½ bis 9½ Uhr geöffnet.

Zur Lage des Arbeitsmarktes schreibt die Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt": Der Beschäftigungsgrad in Industrie und Gewerbe ist im Juli wesentlich zurückgegangen. Aus den Bezirken des Bergbaus, der Eisen- und Maschinen-Industrie werden Feierschichten, Entlassungen und Lohnkürzungen gemeldet, wodurch bestätigt wird, daß nach einer kurzen und kleinen Erholung der Rückgang wieder in erhöhtem Maße eingesetzt hat. Während im vorigen Jahre, als der Umschwung der Konjunktur sich zum ersten Male auf dem Arbeitsmarkte bemerkbar machte, der Rückgang der beschäftigten Arbeiter im Monat Juli nach den Ausweisen der an die Berichterstattung der genannten Zeitschrift angeschlossenen Krankenkassen 0,3 Proz. betrug, ist im Juli d. J. trotz schon stark vermindertem Arbeiterbestande ein solcher von 0,5 Proz. zu verzeichnen. Entsprechend dieser Abnahme der beschäftigten Arbeiter ist auch der Andrang von Arbeitsuchenden an den öffentlichen Arbeitsnachweisen gestiegen. Im Juli vorigen Jahres kamen auf 100 offene Stellen 122,2 Arbeitsuchende. Im Juli d. J. stieg der Andrang aber auf 160,9. Von der Arbeitsnachweisen wird namentlich ein vermehrter Andrang von Metallarbeitern und Bauarbeitern gemeldet. Für letztere bleibt eine Wendung zum Besseren bei Beginn der Herbstbauten wenigstens an manchen Orten noch möglich.

Zwei jugendliche Straßenräuber sind am Sonnabend Nachmittag dingfest gemacht worden. Im Laufe der letzten Woche liefen beim Polizeiamt verschiedentlich Anzeigen ein, wonach kleineren Kindern auf der Straße das zum Einholen bestimmte Geld weggenommen wurde. Am Sonnabend Nachmittag wurden die beiden Diebe abgefaßt und zwar in Person eines 14jährigen Knaben D., gen. G. und seiner noch nicht im strafmündigen Alter stehenden Schwester, die anscheinend von ihrem Bruder zu den Diebstählen verführt worden ist.

pb. **Ermittelt** wurde der Eigenthümer der kürzlich bei einem in Travemünde verhafteten Einbrecher gefundenen Toilette-Gegenstände.

pb. **Eigenartiger Diebstahl.** Einem Kaufmann wurde von seinem im Speicher in der Engelsgrube stehenden Wagen das Schutzleder entwendet.

* **Kleine amtliche Nachrichten.** Für die Dauer der Abwesenheit des Senator Dr. Behn vom 19. d. Mts ab hat Senator Bertling den Vorsitz im Finanzdepartement übernommen

Eutin. In's eigene Fleisch geschnitten hat sich der Straßenbauunternehmer Läuter, bei dem infolge seiner Weigerung, den Arbeitern einige Pfennige mehr zu bezahlen, sämmtliche Arbeiter die Arbeit niedergelegt haben. Da der Unternehmer die Pflasterungsarbeiten in der Lübecker Straße infolge des Streiks nicht ausführen kann, sind ihm dieselben seitens des Magistrats entzogen und dem Unternehmer Niemann aus Lübeck übertragen worden. Das ist der wohlverdiente Lohn für das Gebahren des Unternehmers Läuter.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Seitens der Leitung der „Johann Albrechts-Werke" in Neustadt (Mecklenburg) sind sämmtlichen Beamten ihre Stellungen zum 1. Oktober d. J. wegen Mangel an Arbeit gekündigt worden. Die Werke sollen, falls bis zu diesem Termine keine neuen Aufträge eingehen, außer Betrieb gesetzt werden. — In den großen Gaiser'schen Palmkernölfabriken, sowie bei der Firma Brinkmann u. Co. in Hamburg haben umfangreiche Arbeiterentlassungen stattgefunden. Die Arbeitslosigkeit in Hamburg ist eine sehr große. — Die Putzer des Putz- und Stukkaturgeschäftes von Brüggemann in Bremerhaven haben nach erfolgter Einigung die Arbeit aufgenommen. — Die Maurer Bremens erhoben nach längerer Diskussion in einer Resolution entschiedenen Protest gegen den Beschluß des Schiedsgerichts in Sachen der Hamburger Akkordmaurer; die Bremer Maurer fordern ihre Kollegen allerorts auf, sich diesem Protest anzuschließen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Durch ausströmende Gase getödtet wurde in Kiel ein Handwerker. Derselbe wurde infolge Ausströmens von Gas aus einem von ihm angebohrten Hauptrohr besinnungslos und fiel so unglücklich, daß er mit dem Kopf direkt vor die Oeffnung zu liegen kam. Hierbei athmete der Unglückliche eine solche Menge Gas ein, daß er, bevor Hülfe herbeieilen konnte, infolge der Vergiftung verstarb. — Im Dorfe Döstrup (Nordschleswig) wurde ein 14jähriger Dienstjunge von einem Pferde so heftig an den Unterleib geschlagen, daß er infolge einer Entzündung alsbald verstarb. — Einen entsetzlichen Selbstmordversuch unternahm in Hamburg ein Arbeiter, der, um seinem Leben ein Ende zu machen, an dem Fensterkreuz einen Strick befestigt hatte. Beim Anlegen der Schlinge riß jedoch der Strick und der Selbstmordkandidat stürzte in die Tiefe; hierbei fiel er auf ein mit Spießen versehenes Eisengitter, von welchem er buchstäblich aufgespießt wurde. Der lebensgefährlich Verletzte wurde in das Krankenhaus geschafft. — Bei einem in Altona verhafteten Manne fand die Kriminalpolizei werthvolle Gold- und Silbersachen. In seiner Wohnung fand sich ein vollständiges Lager von Gold- und Silbersachen im Werthe von 5000—6000 Mark, anscheinend hat die Polizei hier einen guten Fang gemacht. — Von einem Geschäftswagen überfahren und getödtet wurde in Wilhelmsburg ein zweijähriges Mädchen. — In Lehe erschoß sich ein Gastwirth kurz vor der Hochzeit in Anwesenheit seiner Braut, die den Selbstmord jedoch nicht hindern konnte. Wie verlautet, war der Selbstmörder in Zahlungsschwierigkeiten gerathen.

Hamburg. Mit dem Schiedsspruch in Sachen der Akkordmaurer beschäftigte sich das Hamburger Gewerkschaftskartell. Zur Berathung stand folgende Resolution:

„Die am 14 August tagende Delegirten-Versammlung des Hamburger Gewerkschafts-Kartells spricht ihr tiefstes Bedauern aus über die gleichfalls „einstimmige" Bestätigung des „einstimmig" gefaßten Schiedsspruchs in Sachen der Hamburger Akkordmaurer durch die Kontrolleure der sozialdemokratischen Partei. Diese beiden Urtheilssprüche beweisen ein unsäglich geringes Maß von Verständnis für die Bedeutung des organisirten Klassenkampfes. Sollte dieser unglückliche gemeinschaftliche „Schiedsspruch" auch von dem in Lübeck demnächst tagenden Parteitag der sozialdemokratischen Partei zum dritten Mal bestätigt werden, so würde das nichts Geringeres bedeuten, als die Sanktionirung des schamlosesten Streik- und Organisationsbruchs in Permanenz durch eine Partei, deren Aufgabe es nach ihrem Programm sein soll, den Kampf der Arbeiterklasse gegen Ausbeutung und Knechtschaft in jeder Form zu einem bewußten und einheitlichen zu machen. Die von den besten Organisationen nach schwersten Kämpfen errungene Position, welche ihr Fundament in periodisch zu erneuernden tariflichen Vereinbarungen der Arbeiter mit dem Unternehmerthum finden, gehen den größten Gefahren entgegen, viel größeren, als sie ein Zuchthausgesetz hätte bringen können, wenn in den Reihen der organisirten Kämpfer Disziplinlosigkeit und Organisationsbruch nicht mehr als ehrlose Handlungen gebrandmarkt werden sollten, und hält es das Hamburger Gewerkschaftskartell deshalb für seine Pflicht, die organisirten Arbeiter Deutschlands auf diese eminente Gefahr aufmerksam zu machen und sie aufzufordern, zur Vermeidung derselben alles zu thun, was in ihren Kräften steht."

Die Berathung über diese Resolution konnte nicht zu Ende geführt werden, und wurde deshalb beschlossen, die Debatte in der nächsten Versammlung fortzusetzen. Es ist tief bedauerlich, daß auch im Gewerkschaftskartell von einer ruhigen, sachlichen Erörterung der Angelegenheit leider nicht gesprochen werden kann; auch dort wurden die Debatten mit einer geradezu leidenschaftlichen Erregung geführt. Haben denn unsere Hamburger Genossen den altbewährten Grundsatz: „Kühl der Kopf und warm das Herz!" bereits vergessen? — Handelskammer und Zolltarif. Dem Beispiele anderer Handelskammern folgend, fordert nunmehr auch die Hamburger Handelskammer die Interessenten auf, etwaige Wünsche und Bedenken hinsichtlich des Zolltarifs der Kammer bekannt zu geben. Hoffentlich rafft sich auch die Hamburger Handelskammer zu einem ganz entschiedenen Protest gegen den Brodwucher auf.

Hamburg. Das Bildungsbedürfniß der Arbeiter. Der vor kurzem erschienene Jahresbericht des Vorstandes der öffentlichen Bücherhalle stellt dem Bildungsbedürfniß der unteren Städe ein vortreffliches Zeugniß aus, aber ein weit ungünstigeres dem Interesse der wohlhabenderen Kreise an diesem Unternehmen. Trotzdem der Vorstand davon absah, die Ausleihung der Bücher von einem Pfande oder einer Bürgschaft abhängig zu machen, sind von 93 085 Bänden nur 16 nicht wieder zurückgeliefert worden und unersetzt geblieben. Die Benützer der Bücherhalle setzen sich fast ausschließlich aus den Angehörigen der unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung zusammen, die gute Bücher vorher gar nicht oder nur selten lesen konnten. Am gesuchtesten sind die Werke unserer besten Schriftsteller; aber auch die populär-wissenschaftliche Litteratur erfreut sich großer Beliebtheit, insbesondere technische, geographische, geschichtliche und biographische Werke finden starke Nachfrage. In den Lesezimmern, die von 85 032 Personen besucht wurden, ist die Ruhe nicht ein einziges Mal gestört worden. Dieser Bericht zeigt abermals, daß die Arbeiterschaft das Bestreben hat, auch auf geistigem Gebiete ein höheres Niveau zu erreichen. Ein besseres Zeugniß kann der vorwärts strebenden Arbeiterschaft nicht ausgestellt werden.

Güstrow. Wie der Bürgerausschuß über die Gelder der Steuerzahler verfügt, zeigt der Beschluß desselben in letzter Sitzung: dem Komitee für das Sedanfest 200 Mark als Beihülfe zur Veranstaltung der Sedanfeier zur Verfügung zu stellen. Ob die Herren die Gewerkschaften oder die sozialdemokratische Partei Güstrows mit demselben Entgegenkommen behandeln würden?

Stade. Wegen Beschimpfung von Einrichtungen und Gebräuchen der christlichen Kirche hatte der Staatsanwalt am Mittwoch den Genossen Ludwig Meyer aus Hamburg vor die Ferienstrafkammer in Stade zitiren lassen. Am 20. Januar d. J. fand im Lokale des Gastwirths Sonneborn zu Nieder-Georgswärder eine Versammlung des Verbandes der Fabrikarbeiter statt, welche von Angehörigen des genannten Vereins besucht war und in der Angeklagter über „Die zehn Gebote und die besitzenden Klassen" einen Vortrag hielt. In Anknüpfung hieran kam Angeklagter auf die Verehrung der Reliquien, der Heiligenbilder und des heiligen Rockes zu Trier zu sprechen, Gegenstände des Kultus der katholischen Kirche, welche er als „Götzendienst" bezeichnet haben soll. Der Redner führte sodann in weiterer Folge seiner Gedankenreihe aus, daß die katholische Kirche im Mittelalter zwar den Zinswucher u. s. w. als solchen verpönt, in ihrem eigenen Interesse jedoch diesen Grundsatz nicht beobachtet habe. Die Anklage behauptete, Genosse Meyer habe hierbei die Wendung gebraucht: Die Kirche hätte „lustig darauf losgeräubert". In beiden Ausdrücken findet die Staatsanwaltschaft eine Beschimpfung von Einrichtungen der katholischen Kirche. Der Gerichtshof hat indeß zunächst den öffentlichen Charakter der Versammlung nicht festzustellen vermocht, sodann aber auch die Merkmale der Beschimpfung in den inkriminirten Redewendungen nicht finden können. Hiernach fällte der Gerichtshof ein freisprechendes Erkenntniß. Unseres Erachtens beruht die Anklage auf einer falschen Auffassung der Worte des Referenten abseiten des überwachenden Beamten. Der Staatsanwalt hat Revision eingelegt.

Vegesack. Die Industrie und der Brodwucher. Wenn auch im Allgemeinen die Industriellen den Agrariern gegen entsprechende Gegenleistung in ihren brodwucherischen Plänen entgegenkommen und in Gemeinschaft mit ihnen am Marke des arbeitenden Volkes zehren wollen, so bricht sich doch ab und zu einmal bei diesem oder jenem Industriellen die Ueberzeugung Bahn, daß nur durch langfristige Handelsverträge der Industrie und dem Handel gedient ist. Und da ist es bezeichnend, daß auch die Aktionäre der Vulkan-Werft in Vegesack der letzteren Auffassung huldigen. Bei dem Stapellauf des Dampfers „Breslau" äußerte sich ein Aufsichtsmitglied u. A. folgendermaßen:

„Wie gewaltig haben sich doch die Verhältnisse des Vulkan in den letzten Jahren geändert, wenn heute in Vegesack ein solcher Koloß gebaut und auf dem Wasserwege zur See befördert werden kann. Aber mit einem Schiff von solcher Größe hat der Vulkan das Ziel seines Strebens noch nicht erreicht. In wenig Jahren hofft er den großen Werften der Ostsee gleich zu sein. Das ist aber nur möglich, wenn die Regierung für langfristige Handelsverträge eintritt, daß die großen Dampfergesellschaften es wagen können, neue große Schiffe in Bau zu geben. Wenn die Regierung, den Bahnen des hochverdienten Reichskanzlers Caprivi folgend, neue Handelsverträge abschließt, werden für Handel und Schifffahrt noch fette Jahre kommen. Hoffentlich kommt dann auch noch der Mittellandkanal zu Stande und fällt dabei auch für die Herren an der Oder etwas ab."

Leider steht nicht zu erwarten, daß der Wunsch des Aufsichtsrathsmitgliedes in Erfüllung gehen wird, denn agrarisch ist ja bekanntlich Trumph, wenn nicht der gewaltige Proteststurm des arbeitenden Volkes Deutschlands die Regierung zur Umkehr zwingt.

Das Arbeitersekretariat
Johannisstr. 46
ist geöffnet an Wochentagen von 12 bis 2 Uhr und von 6 bis 7½ Uhr, an Sonntagen von 11 bis 1 Uhr.

Briefkasten.

W. T. Soweit uns bekannt 90 Pfg. bis 1 Mk. inklusive Zustellung

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,
Dienstags und Freitags, Mittags 12 Uhr.

Grundstück	Eigenthümer	Termin
Bleicherstraße 15	Hintz	20. Aug.
Clemenstwiete 4	Bandhold	23. Aug.
Königstraße 71	Busch	30. Aug.
Johannisstraße 63 und Hundestraße 50 6	Bach	30. Aug.
Hansastraße 55	Winzer	3. Sept.
Art. 7. Curau	Löding	6. Sept.
Art. 385. Schlutup	Koschny	13. Sept.
Hartengrube 52 3	Koestenberger	13. Sept.
Dorotheenstr. 14	Kock	17. Sept.
Glexinstraße 30	Bohlen	17. Sept.
Kupferschmiedestraße 24	Dose	20. Sept.
Wickedestraße 48	Hinz	4. Oktbr.

Sternschanz-Viehmarkt

Der Schweinehandel verlief nur ruhig.

Zugeführt wurden 1540 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 58—59 Mk., leichte 58—59 Mk., Sauen 45—53 Mk. und Ferkel 56—58 Mk. pr. 100 Pfd.

Ein Zimmer zu vermiethen
Teichstraße 3 a, part.

Zu verm. zum 1. Oct. eine Wohnung
Cronsforder Allee 105.

1 kräftiges größeres Laufmädchen
zu sofort.
Kirstein, Fünfhausen 16, II.

Einen kräftigen confirmirten
Laufburschen
sucht **T. Buhrmann.**

Haus zu kaufen gesucht n. v. Holstenthor im Preise bis 12 000 Mk. bei Anzahlung v. 500—1000 Mk.
Angebote u. **M O 65** an die Exped d Bl.

Zu verkaufen ein Kinderwagen
Sedanstraße 10 a.

Ein besonders für **Schlachterei** sich eignendes **Eckhaus** mit 3 Wohn., Laden und Einfahrt v. Mühlenthor. **Mk. 17 800.** Anz. n. Uebereink. **Heinr. Soroe,** Johannisstr 56, Fernspr. 812.

Lübeck. Nur 2 Tage.

Dienstag den 20. August und Mittwoch den 21. August.

BARNUM & BAILEY * GRÖSSTE SCHAUSTELLUNG DER ERDE.

Amerikanisches

Riesen-Vergnügungs-Etablissement.

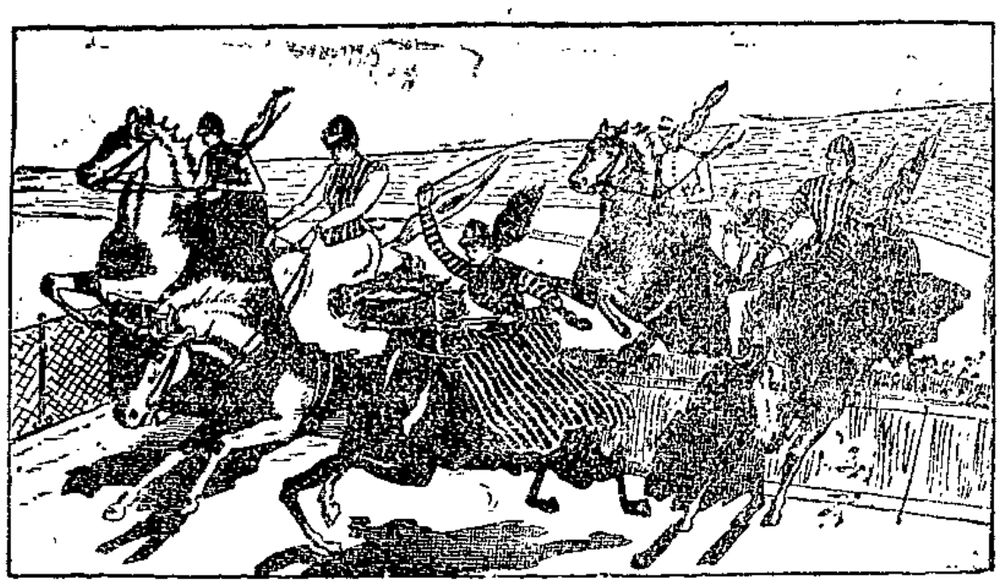
Seit 50 Jahren Amerikas Stolz.

Macht jetzt seine Reise über den Continent

in 67 eigens dazu construirten Eisenbahnwagen, welche **4 Züge à 17 Wagen bilden.** Das ganze ungetheilte Ensemble wird unter **12 gewaltigen Zelt-Pavillons ausgestellt,** deren grösster bequeme Sitzplätze für ca. 12 000 Personen enthält.

Täglich 2 grosse Vorstellungen: **Nachmittags um 2 Uhr und Abends um 7½ Uhr Eröffnung 1½ Stunde vor Anfang jeder Vorstellung zur Besichtigung** der lebenden menschlichen Abnormitäten, der drei Elefantenheerden und der doppelten Menagerie seltener Thiere.

Unzählige, unvergleichliche und unnachahmliche Vorführungen wagehalsiger, unerschrockener Leistungen. Jeder Auftretende ein Meister in seinem Fach. Jeder Darsteller ein Stern. Jede Leistung, alles in der Arena gebotene, eine wirkliche Ueberraschung. Alles thatsächlich und absolut vollkommen neu und **noch nie dagewesen!**



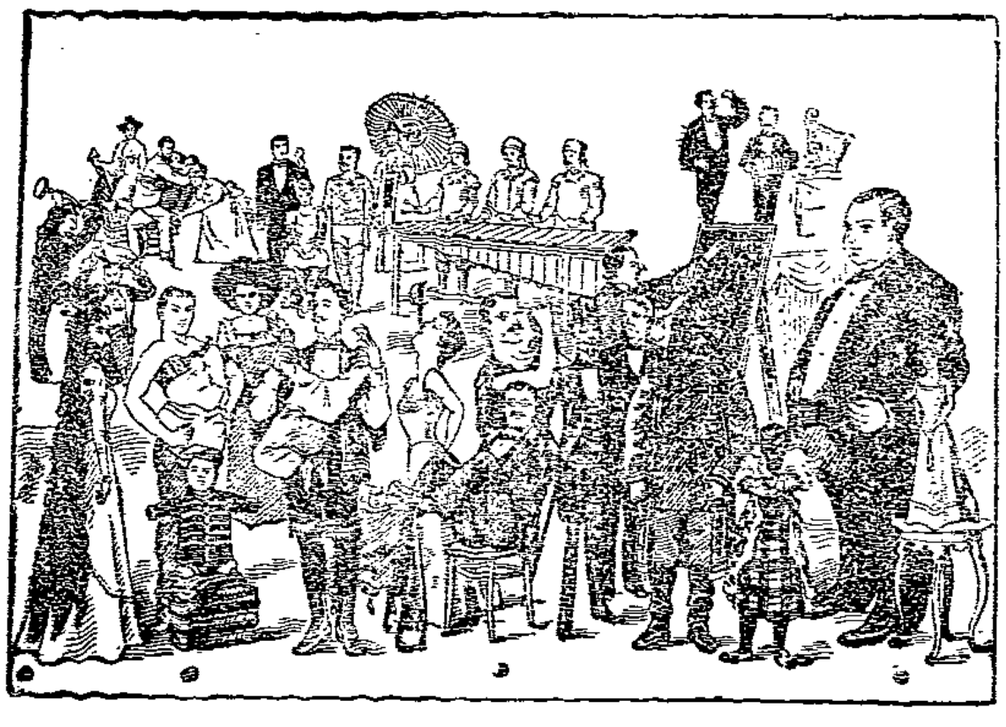
Die grösste und herrlichste Sehenswürdigkeit die Menschen erdenken konnten. In drei grossen, für Reit-Aufführungen bestimmten Manègen, auf zwei gewaltigen Plattformen, einer unermesslichen Rennbahn und einem geräumigen Gebiet für Luftkünste.

Ganze Menagerien dressirter wilder Thiere.

Wettrennen aller Art, akrobatische Leistungen, Luftkünste, Gymnastik zu ebener Erde und in der Luft und neue Ueberraschungen. Heisse Kraftanstrengungen der Champions in recordbrechenden Proben der Geschicklichkeit.

70 schöne Pferde, zusammen in einer Manège vorgeführt. 400 preisgekrönte Pferde in der Pferdeausstellung. 3 Heerden der klügsten Elefanten in 3 Manègen vorgeführt. 20 intern. pantomimische Clowns.

Eine wahre Weltausstellung moderner Sehenswürdigkeiten, Circus, Hippodrom, Menagerie, Ausstellung dressirter Thiere.



1000 Männer, Frauen, Pferde,

Zwerge, Tätowirte, Degenschlucker, eine Dame mit langem Haar und Vollbart, ein Knabe mit einem Hundskopfe, Männer ohne Arme, Jongleure, 1000 originelle Dinge und bewunderungswürdige Schauspiele. Eine beinah endlose Reihe der neuesten Produktionen und Leistungen v. Unerschrockenheit und wagehalsigen Muths, die sonst nirgends zu sehen sind und zum ersten Male öffentlich gezeigt werden.

Preise nach Lage der Plätze;

Entree incl. Sitzplatz 1 u. 2 Mk., Sperrsitz 3 Mk., Reservirter Platz 4 Mk., Loge 6 Mk. pro Platz.

Sämmtliche Plätze sind nummerirt, mit Ausnahme der 1 und 2 Mark-Plätze und sind zur Eröffnungsstunde am Eingang zu haben. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte für alle Plätze mit Ausnahmen der 1 Mark-Plätze, 4 Mark- und 6 Mark-Plätze werden nur vom 20. August ab verkauft bei: **L. Peters Nachf.,** Papierhandlung, Breitestrasse 75.

Billets werden weder vorgemerkt, noch vor dem 20. August verkauft.

Ein Billet ist giltig für sämmtliche angezeigte Sehenswürdigkeiten, incl. Sitzplatz.

Vorstellungen in Schwerin 19. August, in Kiel 22. und 23. August.

Man hüte sich vor Schwindel-Publicationen.

Barnum & Bailey's offizieller Führer, das Buch der Wunder und das Programm der Vorstellungen zeigen auf der ersten Seite des Umschlages die Bilder der Herren Barnum & Bailey und können, zusammen mit den offiziellen von der Firma herausgegebenen Postkarten, nur im Inneren der Zelte gekauft werden. Alle anderen Publicationen sind unoffiziell und unrichtig. Man kaufe nur die echten.

Außerordentliche

Kohlenarbeiter-Versammlung

am Montag den 19. August

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

Innere Vereinsangelegenheiten.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.

Der Vorstand.

Complete neue **Ausziehsofas** mit Küchen- und Kleiderschränke nur **140** Mark.
Plüschgarnituren in v. Farben m. Muschelgestellen aus guten Materialien ganz neu und fest gearbeitet, nur **85** Mark.
Salon-Sofatische, Automat **20** Mk.
Vertikows, best. nußb. lourn. **40** „
Spiegelschränke mit Weiterip. v **25** Mk. an
Nußbaumbettstellen m. Sprungfedern **38** Mk.
Kleiderschränke, Bahnenfuß **20** „
Rundsoden mit Cordol. u. Pilest. **18** „
Bettstellen, 1schl. **12** Mk., 2schl. **14** Mk.
und alle anderen **Sorten Möbel** billigst in **Koch's Möbelhaus,** Marlesgrube 45.

NB. Ich bitte meine im vorigen Jahre neu u. umgebauten 5 großen **Möbelsäle** mit der enormen **Auswahl** zu besichtigen und **Waare** und **Preise** zu vergleichen, besonders aber auch mit den sogenannten Konkurs- und anderen Ausverkäufen.

Die Butterhandlung

von

Th. Storm

empfiehlt

2. Sorte Meiereibutter zu 1,15 Mk., Hofbutter 1,10 Mk., Kochbutter 1 Mk. bis 1,05 Mk.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher.

Jetziger Kassirer:
Franz Baschlebe, Hartengrube 44, 9.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung

am Dienstag den 20. August

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

Aufnahme neuer Mitglieder.
Abrechnung vom Stiftungsfest.
Aenderung des Reisefonds.
Innere Verbandsangelegenheit.
Fragekasten. Verschiedenes.

NB. Jeder Hülfskassirer muß in dieser Versammlung erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Geschäfts-Uebernahme.

Mit dem heutigen Tage kaufte Herr B. Niessen aus Altona meine Wirthschaft Ziegelstrasse 32.

Indem ich allen Freunden und Bekannten für das mir erwiesene Wohlwollen bestens danke, bitte selbiges auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Steinraderweg 32. Otto Grube.

Bezugnehmend auf obige Annonce halte dem geehrten Publikum nebst Nachbarn meine **Gastwirthschaft Ziegelstraße 32** (genannt „Sumpfkrug") bestens empfohlen. Das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen bitte auch auf mich zu übertragen und werde für gute Speisen und Getränke stets Sorge tragen. Indem ich um gütigen Zuspruch bitte, zeichne

Hochachtungsvoll

Bahne Niessen.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich

Warendorpstraße 6 unter dem Namen „Lubeca" eine Reparatur-Werkstatt für Schuhwaaren errichtet habe

und bitte um freundliche Unterstützung meines Unternehmens.

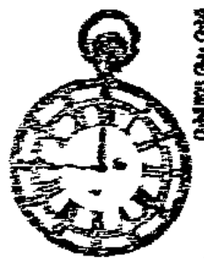
Herren-Sohlen und Absätze von Mk. 2 an
Damen-Sohlen und Absätze von Mk. 1.40 an
Kinder-Sohlen und Absätze von 70 Pfg. an
Herren-Randarbeit 50 Pfg. mehr, Damen-Randarbeit 40 Pfg. mehr.

Für sämmtliche von mir gelieferte Arbeit übernehme ich Garantie für Haltbarkeit und Verarbeitung von nur bestem Material.

Achtungsvoll

Johs. Prüssmann

bisher Werkführer im Hauptgeschäft der Lübecker St. Lorenz-Besohl-Anstalt.



Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

---

3 Stück 10 Pfg.
ff. Sommerfang-Heringe
bei **Wilh. Warnemünde,**
Bülowstraße.

Passagierdampfschifffahrt.

Ab Travenpavillon 2,00 Nachm. Lübeck-Travemünde täglich. Lübeck-Dassow Mittwoch und Sonnabends. Näheres Fahrplan.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 193. Dienstag den 20. August 1901. 8. Jahrgang.

Bericht des Partei-Vorstandes
an den
Parteitag der Sozialdemokr. Partei Deutschlands.
1901 zu Lübeck.

Allgemeines. Der Anfang des Berichtsjahres brachte der deutschen Arbeiterklasse Tage schmerzlicher Trauer, an der das klassenbewußte Proletariat aller Kulturländer den lebhaftesten Antheil nahm. Wilhelm Liebknecht, der Altmeister der deutschen Sozialdemokratie, starb am Morgen des 7. August unerwartet, plötzlich, ohne daß vorher auch nur ein Anzeichen einer Unpäßlichkeit vorhanden gewesen wäre, tief betrauert von seinen Angehörigen, der deutschen Arbeiterklasse, dem internationalen Proletariat.

Der vorjährige Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag wurde noch unter der Mitwirkung Liebknecht's — Tags vor seinem Tode — am Montag, den 6. August, fertiggestellt. Der „Alte" war froh und heiter gestimmt wie immer. Keiner der Kollegen konnte ahnen, daß es die letzte Kollektivarbeit des Vorstandes sei, die unter Mitwirkung Liebknecht's ausgeführt werde.

An dieser Stelle dem lieben, treuen „Alten" einen Nachruf zu widmen erübrigt sich. Die Parteipresse unter Führung des Zentralorgans hat die Verdienste, die sich Liebknecht um die Arbeiterklasse und die Menschheit erworben hat, in Nachrufen und Reminiszenzen gewürdigt. Auch der anständigere Theil der bürgerlichen Presse ließ den Verdiensten, Charaktereigenschaften, der Ueberzeugungstreue und persönlichen Ehrenhaftigkeit Liebknecht's volle Gerechtigkeit widerfahren. Und selbst die Preßorgane, die den für immer Verstummten mit ihrem Haß noch über das Grab hinaus verfolgten, konnten nicht umhin, der Ueberzeugungstreue und Ehrenhaftigkeit des Verstorbenen Anerkennung zu zollen.

All' die Liebe, die sich Liebknecht, da wo Arbeiterherzen schlagen, im Leben erworben, all' die Verehrung, die ihm schon bei Lebzeiten von Nah und Fern entgegengebracht wurde, kam nochmals in pietätvoller Huldigung bei dem Begräbniß Liebknecht's am Sonntag, den 12. August, zum sichtbaren Ausdruck. Die Schätzungen über die Zahl der Theilnehmer an dem Leichenbegängniß variiren zwischen 120 000 und 150 000 Leidtragenden, die den mehr als vierstündigen Marsch von dem Sterbehause Kantstraße 160 in Charlottenburg bis zum Friedhof in Friedrichsfelde in würdevoller Ruhe zurücklegten und bis auf den Letzten an der Gruft „ihrem" Wilhelm den letzten Scheidegruß darbrachten. Außerdem waren Hunderttausende herbeigeeilt, noch einen Blick dem Sarge nachzusenden, der die sterblichen Reste des Mannes enthielt, dessen Mund so oft in beredten Worten sie zum Kampf gegen die Unterdrückung und Ausbeutnng angefeuert hatte. Selbst in dem fashionabeln Berlin W. bildete das Publikum in 4—6facher Reihe zu beiden Straßenseiten Spalier, welches sich in den Arbeiterquartiren des Südostens und Ostens auf die doppelte Zahl der in brennender Sonnengluth Ausharrenden verdichtet hatte.

Deputationen der Genossen Deutschlands von Nord und Süd, Ost und West waren erschienen, die letzte Gabe der Verehrung an dem Grabe des Lieblings des Volkes niederzulegen. Gekommen waren die Vertreter fast aller der Nationen, mit denen der Verstorbene auf den internationalen Kongressen gemeinsam gearbeitet hatte. Hatte doch bis zu seinem Tode nicht ein internationaler Arbeiterkongreß stattgefunden, an dem und zu dessen Vorbereitungen Liebknecht nicht hervorragend Theil genommen hätte. Werthvoll und zahllos waren die Spenden der Liebe und Verehrung, die an der Gruft Liebknechts niedergelegt wurden.

An der Bahre in der Friedhofshalle gab Genosse Bebel in bewegten Worten den Gefühlen der Leidtragenden Ausdruck. Die Worte kamen vom Herzen und gingen zum Herzen. Jedermann fühlte mit Bebel, daß ihm, daß dem Proletariat nicht nur der Kampfgenosse, sondern auch der treue, selbstlose, aufopfernde Freund und Berather nicht mehr zur Seite steht. Nie zuvor hat Berlin, das seit seiner Erhebung zur Reichshauptstadt manche offizielle Feier aufzuweisen hat, Aehnliches gesehen, wie das Begräbniß unseres Alten. Neben der Liebe und Verehrung, die das Proletariat dem Verstorbenen zollte, was das Leichenbegängniß eine würdevolle, imposante Manifestation für die völkerbefreiende Idee des Sozialismus, die ihren Höhe- und Weihepunkt erreichte, als Genosse Singer in seinem am offenen Grabe gehaltenen Nachruf die Leidtragenden aufforderte, im Sinne und Geist Liebknechts mit verdoppeltem Eifer und zäher Ausdauer den Befreiungskampf der Arbeiterklasse dem Siege entgegenzuführen.

* * *

Am 25. September verschied in Paris der Genosse Carl Hirsch. Derselbe leitete mehrere Jahre die „Rhein. Zeitung", unser Kölner Parteiorgan. Die „Rheinische Zeitung" war bis zum 1. April 1894 Kopfblatt der „Freien Presse" in Elberfeld. Von da ab wurde die „Rh. Ztg." auf Grund eines 1893 auf dem Parteitag in Köln gefaßten Beschlusses mit Unterstützung aus Mitteln der Gesammtpartei in ein täglich erscheinendes Blatt umgewandelt und Genosse Hirsch von den Kölner Genossen mit der Redaktion betraut. Hirsch gehörte mit zu der Avantgarde der Partei. Er war Mitarbeiter des „Volksstaat" und gab nach Erlaß des Sozialistengesetzes in Brüssel die „Laterne" heraus.

* * *

In den Tagen vom 23. bis 27 September fand in Paris der 4. internationale Arbeiterkongreß statt. Zur Theilnahme an den Verhandlungen hatte die Parteileitung die Genossen Bebel, Liebknecht und Singer delegirt. In die durch den Tod Liebknechts verursachte Lücke trat Genosse Auer auf Beschluß der auf dem Mainzer Parteitag anwesenden Fraktionsmitglieder ein. Bebel konnte in Folge Erkrankung dem Kongreß nicht beiwohnen. Auf dem Kongreß wurde die Errichtung eines internationalen Sekretariats mit dem Sitz in Brüssel beschlossen, dessen Unterhaltungskosten auf jährlich 10 000 Franken veranschlagt sind. Die auf die deutsche Partei entfallende Quote beträgt 1000 Frks. Als Mitglieder des Bureaus für Deutschland sind die Genossen Auer und Singer delegirt. Die nothwendige Korrespondenz wird durch den Genossen Kautsky geführt.

* * *

Neben anderen Bestimmungen hat auf dem Mainzer Parteitag auch § 2 des Organisationsstatuts eine Aenderung erfahren. Bis dahin hatten über die Zugehörigkeit zur Partei die Parteigenossen der einzelnen Orte oder Reichstagswahlkreise zu entscheiden. Jetzt liegt die Entscheidung bei einem vom Vorstand zu berufenden Schiedsgericht, gegen dessen Entscheidung den Betroffenen die Berufung an die Kontrollkommission und den Parteitag zusteht. Von der Anrufung des Schiedsgerichts ist in vier Fällen Gebrauch gemacht worden. In zwei Fällen, betreffend Anträge der Berliner Genossen aus dem 5. und 4. Berliner Reichstagswahlkreis ist der Ausschluß der beiden früheren Genossen durch das Schiedsgericht ausgesprochen worden, und zwar in dem ersteren Fall mit 6 gegen 1 Stimme und in dem anderen Fall einstimmig. In dem dritten Fall, betreffend den Antrag der drei Hamburger Wahlkreise und der Genossen Wandsbeks, der dahin geht, daß die in Akkord arbeitenden Maurer der genannten Parteiorte, die von dem Zentralverband der Maurer als Streikbrecher behandelt und aus dem Verband ausgeschlossen worden sind, auch aus der Partei auszuschließen, hat das am 15. Juli in Hamburg unter dem Vorsitz des Genossen Auer abgehaltene Schiedsgericht einstimmig den Antrag der drei Hamburger Wahlkreise abgelehnt. In dem vierten Fall ist ein Spruch des Schiedsgerichts noch nicht gefällt.

* * *

In dem vorjährigen Bericht machten wir auf die schwere vermögensrechtliche Schädigung aufmerksam, von der etwa 400 am Streik des Winters 1899/1900 betheiligt gewesene und im Verfolg desselben entlassene sächsische Bergleute betroffen wurden. Die Betroffenen sind durch ihre Entlassung sämmtlicher Ansprüche an die Knappschaftskassen verloren gegangen. Ihr Ansuchen auf Rückerstattung der gezahlten Beiträge ist von der Kassenverwaltung und dem Bergschiedsgericht abgewiesen worden. Auf Anrufung des Landgerichts hat dieses entschieden, daß das Bergschiedsgericht zuständig und dessen Entscheidung endgültig sei. Die gegen die Entscheidung des Landgerichts eingelegte Revision bei dem Reichsgericht ist am 20. März d. J. verworfen worden. Damit sind die armen Bergleute ihrer eingezahlten Beiträge verlustig, und diese sind nicht gering. Sind doch unter den Entlassenen Leute, die im Laufe der Jahre 1000 Mk. und darüber an Kassenbeiträge gezahlt haben.

* * *

In der Zeit vom 13. November v. J. bis zum 2. Febr. d. J. hatte sich der Partei- und Fraktions-Vorstand wiederholt damit zu beschäftigen, die zwischen der Geschäftsleitung der „Leipziger Volkszeitung" und der örtlichen Parteileitung der Leipziger Genossen einerseits und dem Leipziger Verein des Verbandes deutscher Buchdrucker andererseits ausgebrochenen Differenzen auszugleichen. Eine eingehende Schilderung der Vorgänge an dieser Stelle erübrigt sich, da bereits in unserem Zirkular 20 eine chronologische Zusammenstellung des die Differenzen betreffenden Thatsachenmaterials gegeben und den Genossen zur Kenntniß gebracht worden ist. Eine kurze Registrirung der Vorgänge dürfte genügen.

Durch die Einführung der Setzmaschinen machte sich in der Druckerei der „Leipziger Volkszeitung" die Entlassung mehrerer Setzer nothwendig. Nachdem bereits zwei der Buchdruckergewerkschaft angehörige Setzer entlassen waren, wurde am 9. November zwei Verbandssetzern gekündigt. Die Form, unter der die Kündigung geschah, war nicht einwandsfrei. Sie war unter Anderem auch damit motivirt, daß die Gekündigten in nicht genügender Weise agitatorisch für die sozialdemokratische Partei thätig gewesen seien. Das war ein schwerer Fehler, vor dessen Wiederholung wir die Genossen aller Orten nochmals dringend warnen.

Da die Kündigung der beiden Verbandssetzer von der Geschäftsleitung nicht zurückgenommen wurde, erklärten sich 27 in der Druckerei stehende Verbandssetzer mit den Gekündigten solidarisch und reichten ihrerseits die Kündigung ein.

Einer in letzter Stunde von den Genossen Pinkau und Vogenitz ausgehenden Anregung, dahingehend, der Partei-Vorstand solle durch persönliches Eingreifen das Schlimmste verhüten, konnte in der dafür angesetzten Zeit nicht stattgegeben werden. Jedoch erklärte sich der Vorstand bereit, in der nächsten Woche bei einer Konferenz in Leipzig mitzuwirken, in der der Versuch einer Verständigung gemacht werden solle. Bis dahin solle die Entscheidung ausgesetzt werden. Bis zur Entscheidung gelte die Entlassung der beiden Verbandssetzer als eine provisorische und die in der Kündigung Stehenden hätten bis zum 1. Dezember in der Druckerei zu bleiben und ihre Arbeit zu verrichten.

Vorstehende Punktationen dem Geschäftsführer der Druckerei, dem Genossen Heinisch, am anderen Morgen, den 23. November, unverzüglich zu übermitteln, war die strikte Weisung, die Genosse Auer dem Vogenitz am Abend des 22. November in Berlin mit auf den Nachhauseweg gab und die zu erfüllen Vogenitz sich verpflichtete. Vogenitz hat sich eines Wortbruchs schuldig gemacht. Er hat den ihm gewordenen Auftrag nicht nur nicht ausgeführt, sondern zur Rechtfertigung des am 23. November erfolgten Austritts der Verbandssetzer ein Plakat geschrieben und anschlagen lassen, das in Bezug auf die Gehässigkeit des Inhalts und der Tonart vergebens seines Gleichen in der Geschichte der Arbeiterbewegung sucht. Vogenitz trägt ein voll gerüttelt Maß der Schuld an dem ergebnißlosen Verlauf der Verhandlungen zur Beilegung der Leipziger Vorgänge. Die Verhandlungen hätten ganz gewiß ein für alle Betheiligten

---

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nur zwei Menschen im Städtchen freuten sich des Einzugs und empfanden ihn in tiefster Seele als eine segensreiche Fügung des Gottes, an den sie glaubten, aber auch zwischen ihren Empfindungen gähnte eine tiefe, unüberbrückbare Kluft. Draußen im ärmlichen Stübchen zu Roskowka saß die Miriam Gold in ihrem Lehnstuhl seit langen Stunden wie harrend da; schon im Morgengrauen hatte sie ihre Pflegerin geweckt und ihr befohlen, die Stube zu schmücken, so gut es ginge, und ihr das Sabbathkleid anzulegen. Die Dienerin, ein Mädchen des Ghetto, welches um des guten Lohnes willen bei der seltsamen Alten aushielt — denn seit Judith reichlich für Miriam sorgte, war die Bettlerin von einst zur Wohlthäterin für andere geworden — hätte ihr gehorcht, weil sie wohl wußte, daß kein Widerspruch nützen würde; es geht eben, dachte sie, auch mit ihrem Verstand zu Ende, wie mit ihren Kräften. Denn die Greisin, welche einst die Noth und die Mißachtung gebeugten Nackens, aber mit scheinbar unverwüstlicher Ausdauer durchs Leben geschleppt und von jenem Tage ab, da ihr Gott verkündigt, „wozu ihre Reue gut sei," für Judith und das Knäblein gesorgt, gearbeitet und gewacht, als ob ihr die Kraft der Jugend zurückgekehrt wäre, war nun, da Judith sich mit dem Grafen versöhnt, zusammengebrochen und verfiel sichtlich, von Woche zu Woche mehr. Aber sie klagte nicht, im Gegentheil, ein stolzes Lächeln zog um ihre welken Lippen, wenn sie sagte: „Er weiß, was Er thut! Nun hab' ich ja nichts mehr auf Erden zu verrichten!" Als sich die Kunde von der Hochzeit zu Weimar verbreitete und alle Leute des Ghetto sich an Rufen des Staunens und der Verwünschung kaum genug thun konnten, hob die Greisin ihr Haupt noch höher — „ich hab's ja gewußt", sagte sie ihrer Dienerin, „aber daß Er es mich auch noch erleben läßt, hätt' ich nicht gehofft! Und wie wird sich mein Kind freuen, wenn es davon hört — drüben wird man es ja auch wissen!" Das Mädchen plauderte es weiter, und es gab Eiferer genug, die sich nun nach dem Stübchen in der Vorstadt aufmachten, der Sünderin Vorwürfe zu machen; aber als sie vor ihr Lager traten, wurden sie still; mit der siechen Greisin, die kaum noch Tage unter ihnen zu verweilen hatte, mochten sie nicht streiten. Sie irrten, Miriam lebte fort; auch der Arzt, der zuweilen aus freien Stücken nach ihr sah, — sie ließ ihn niemals holen — staunte darüber. Sie war hoch erfreut wenn er bei ihr eintrat, aber den Wein, den er ihr zur Stärkung verordnete, ließ sie ungetrunken. „Vorläufig läßt Er mich wohl nicht sterben!" sagte sie ihm. „Ich hoffe, Er gönnt mir in seiner Barmherzigkeit auch noch zu dieser größten Freude die Frist." Der Arzt fragte, was sie meine. „Sie werden es auch bald hören," wehrte sie mit seltsamen Lächeln ab. „Sobald dies eintrifft, geh' ich zum letztenmal zur Schul' (Synagoge)." Er drang nicht weiter in sie und erzählte ihr nur noch, daß ihn Judith brieflich gebeten, zuweilen nach ihrer „Wohlthäterin" zu sehen. „Unsinn!" rief die Greisin. „Sie hat mich gerettet! Und was ich von dem Vögelchen geredet hab', das wegfliegen will, auch das, Herr Doktor, war Unsinn. Das wird die Judith jetzt mir und ihm nicht anthun! Jetzt muß sie ja erkennen, daß Er sie auserwählt hat, den armen, blinden Menschen seinen Willen zu offenbaren! Und diese Erkenntniß ist ein Faden, der nicht zerreißt."

Der Arzt vernahm es bewegt; wie viele große Geister, dachte er, mögen sich zu einer solchen Höhe der Menschlichkeit erhoben haben, wie sie dies einfältige Judenweib durch ihr eigenes Leid erreicht?! Wenige Tage später sollte er erfahren, worauf Miriam noch geharrt; als die Kunde von des Kaisers Entschließung und dem festlichen Einzug ins Städtchen kam, ließ ihn die Greisin zum erstenmal seit ihrem Hinsiechen zu sich entbieten. „Verzeihen Sie, Herr Doktor," sagte sie, „aber mit einem Menschen wenigstens will ich meine Freude theilen, wie groß und gut Er ist!" Und am Sabbat, der darauf folgte, legte sie ihr bestes Gewand an und schleppte sich, auf den Arm der Pflegerin gestützt, zur „Schul'". Oft genug glaubte sie am Wege niedersinken zu müssen, immer wieder raffte sie sich auf, bis sie vor dem Eingang des Gotteshauses stand. Erstaunt sahen sie die Leute heranwanken; sie hatte sich seit langen Jahren nur noch schüchtern und heimlich in eine Ecke der „Weiberschul'" geschlichen, nachdem der Gottesdienst bereits begonnen. „Gebt Raum! rief sie gebieterisch, da sich ihr einige entgegenstellten, „gebt Raum für die Mutter der Lea!" Und so frevelhaft die Leute dies Wort bedünkte, sie wichen zurück vor dem seltsamen Glanz dieser Augen in dem todesblassen, unheimlich abgezehrten Antlitz. „Sie ist wahnsinnig!" meinten die einen, „eine Sterbende!" die anderen und ließen sie gewähren. Wie eine Siegerin trat die Greisin unter die Betenden, wie eine Siegerin kehrte sie heim. „Das war mein letzter Ausgang," sagte sie ihrer Pflegerin, „und auch dies Gewand werd' ich nur noch einmal tragen!" Dieser Tag war heute erschienen, und obwohl es noch sehr früh am Morgen war, drängte sie doch die Dienerin zur Eile, bis alles nach ihren Wünschen geordnet war. Dann ließ sie noch die Fenster weit aufthun, damit sie es deutlich hören könne, wenn die Böllerschüsse den Einzug verkündeten, schlug das Psalmenbüchlein auf und schickte die Dienerin weg. „Muhm' Miriam," fragte diese, „soll ich nicht draußen bleiben? Wenn Ihr etwas braucht . . ." — „Du Thörin," erwiderte die Greisin lächelnd, „heut'? Was sollt' ich heut' noch brauchen?!"

Noch ein andrer Mensch im Städtchen harrte mit Ungeduld der Stunde des Einzugs entgegen, auch er dankte dem Herrn, daß er ihn dies hatte erleben lassen, aber es war ein anderer Gott, zu dem sich seine Gedanken wandten, der Gott der Rache, welcher dem Frevler vergilt, was er verübt und des Uebermüthigen Haupt in den Staub

zufriedenstellendes Resultat gehabt, wenn die Verbandssetzer nicht ausgetreten wären, sondern ihre Arbeitsplätze noch innegehabt hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zum Generalstreik der Flaschenarbeiter schreibt die Verbandsleitung: Den unter so großem Aufwand und so schweren Geldkosten von der Heye'schen Glasfabrik in Rußland angeworbenen „Arbeitswilligen" scheint es in Nienburg nicht mehr zu gefallen, sie befinden sich in hellem Aufruhr, und wollen absolut nicht weiterarbeiten. Auf der Heye'schen Fabrik haben 25, und auf der Fabrik von Himly 30 Mann an den russischen Konsul in Bremen geschrieben, um wieder nach Rußland geschickt zu werden. Der Konsul will nach Nienburg reisen und in dieser Sache persönlich eingreifen. Mehrere Russen, die verhaftet sind, sollen auf telegraphische Anweisung seitens des Konsuls freigelassen werden. Des Weiteren hat der Konsul sich an die Fabriken gewandt, daß sie den Russen wieder freie Reise über die Grenze verschaffen, widrigenfalls er gegen die Firma klagbar werden wird. Die Lage der Russen in Nienburg ist geradezu unerträglich. Während dieselben die erste Zeit nach ihrem Eintreffen in Tagelohn arbeiteten, um sich erst auf deutsche Art einzuarbeiten, müssen sie jetzt in Akkord arbeiten. Der Verdienst ist aber ein so geringer, daß sie dabei einfach unmöglich bestehen können, deshalb ist auch nun der Aufruhr ausgebrochen. Hoffentlich dient dieser Vorgang den Glasfabrikanten Heye und Himly zur Lehre, daß sie sich endlich herbeilassen, sich mit ihren Arbeitern zu einigen, um den langersehnten Frieden in der Flaschenindustrie zu erreichen. — In den italienischen Provinzen Mailand, Pavia, Cremona und Bergamo hat das Personal der Sekundärbahnen am 15. August die Arbeit eingestellt. — Obgleich die Pferdebahngesellschaft in Rom den ausständigen Angestellten einige Zugeständnisse machte, beschlossen letztere in zwei Versammlungen, den Ausstand fortzusetzen. Auch in Neapel und Mailand dauert der Ausstand fort. Auch die Telephonistinnen in Rom beabsichtigen, in den Ausstand zu treten. — In Malaga (Spanien) streiken die Straßenbahnkutscher. — Die Herrenschneider in New-York haben einen großen Lohnkampf, an dem 60 000 Arbeiter der Branche betheiligt waren, erfolgreich durchgeführt. Alle größeren Firmen haben die Forderungen der Schneider bewilligt. Mit den Schwitzmeistern haben sich die Streikenden überhaupt nicht in Verhandlungen eingelassen. Den Streikenden sind folgende Forderungen bewilligt: Die Arbeitgeber beschäftigen nur Mitglieder der Schneiderorganisation. Die Arbeitszeit beträgt wöchentlich 59 Stunden. Die Fabrikanten — nicht die Zwischenmeister — sind verantwortlich für die Löhne der Arbeiter. Die Fabrikanten verpflichten sich, solchen Zwischenmeistern, gegen die der Verband der Gehilfen berechtigte Klagen führt, die Arbeit zu entziehen. Dieser Streik wird als der erfolgreichste, der je in der Kleiderbranche geführt worden ist, bezeichnet.

Einen Bierboykott hat eine öffentliche Arbeiterversammlung in Köln über die dortige Großbrauerei von Friedrich Winter verhängt, weil dort wiederholt Maßregelungen gewerkschaftlich organisirter Brauer und Böttcher vorgekommen sind. Durch ein Flugblatt wurden mehr als hundert Wirthschaften bekannt gegeben, die das Bier aus der Winter'schen Brauerei beziehen.

Bergarbeiter-Ausstand in Frankreich. Bei der Abstimmung in St. Eloy-les Mines am 15. August über den allgemeinen Ausstand der Bergarbeiter stimmten von 1600 Mann 1121 für den Ausstand.

Der japanische Arbeiter. In der „Chronique du Musée social" befindet sich eine interessante Studie von Andre Siegfried über Japan. Nachdem Siegfried auf die glänzende ökonomische Entwickelung von Japan verwiesen hat, wobei er u. a. feststellt, daß der ganze Außenhandel Japans im Jahre 1868 erst 65 Millionen Frank betrug, während er im Jahre 1898 auf 1168 Millionen gestiegen ist, kommt er auch auf den japanischen Arbeiter zu sprechen. Er sagt u. a.: Der japanische Arbeiter hat sich noch nicht dieser soldatischen Disziplin gebeugt, wie sein europäischer Bruder nach einer durch Generationen geübten Knechtung es gethan hat. Er arbeitet nur, wenn es ihm paßt. Eine Fabrik von etwa 1000 Arbeitern kann im Durchschnitt nur immer auf etwa 800 ihrer Arbeiter rechnen; jeder Arbeiter nimmt seinen Feiertag, wenn es ihm gefällt, kommt an und geht, wenn es ihm beliebt; wenn man ihn deswegen ausschimpft, geht er seiner Wege. Er ist noch unabhängig, ein wirklich freier Mann. Auf der anderen Seite muß konstatirt werden, daß die Löhne ungeheuer niedrig sind. In den Baumwollspinnereien von Tokio und Osatra verdient ein Mann nicht mehr als 80 Pfg. pro Tag. Das ist schon ein großer Fortschritt, denn im Jahre 1887 wurden nur etwa 30 Pfg. verdient. Der Kapitalismus hat den Männern die Konkurrenz der Frauen und Kinder entgegengesetzt und bis jetzt hindert ihn keinerlei Gesetz, Frauen und Kinder bis aufs äußerste auszubeuten. Siegfried erzählt: In Osatra wird fast alle Arbeit in den Baumwollspinnereien und in den Zündholzmanufakturen von jungen Mädchen und Kindern geleistet; Männer sieht man nur wenig. Die jungen Mädchen verdienen 30—45 Pfg., die Kinder 20—30 Pfg. pro Tag. In einer Zündholzfabrik in Osatra habe ich Kinder von 6—8 Jahren gesehen, die ihre 8 Stunden für etwa 6 Pfg. arbeiten mußten. Die Arbeit in den Baumwollspinnereien wird Tag und Nacht fortgeführt und die einzelne Arbeiterin wird etwa 11 Stunden beschäftigt. — Aus zahlreichen Mittheilungen, die in den letzten Wochen durch die Presse gegangen sind, ist ersichtlich, daß auch in Japan bereits Ansätze gewerkschaftlicher und politischer Arbeiter-Organisationen vorhanden sind.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Durch eine Petroleumexplosion ist am Donnerstag in Weißwasser (Oberlausitz) ein Geschäftsladen ausgebrannt, wobei zwei Frauen und zwei Kinder lebensgefährliche Brandwunden davongetragen haben. Das eine Kind ist den Verletzungen nach kurzer Zeit erlegen. — Der Donnerstag Abend um 10 Uhr 10 Minuten aus Großprobstzella (Thüringen) fällige Personenzug traf in Küps mit brennendem Postwagen ein, der infolge einer Explosion einer Petroleumlampe in Brand gerathen war. Das Feuer fand reichliche Nahrung. Der Wagen brannte bis auf das eiserne Gerippe aus. Der im Wagen befindliche Postschaffner versuchte anfangs das Feuer zu löschen, er erlitt dabei schwere Brandwunden. — Einiges Aufsehen erregte es dieser Tage in Würzburg, als die Thüren der Pfarrkirche von St. Peter von Geheimpolizisten besetzt wurden und ein Schutzmann in der Kirche einen elegant gekleideten Herrn verhaftete, als dieser gerade fleißig mit goldenem Zwicker in einem großen Gebetbuche las. Der Aufforderung des Schutzmannes, ihm zu folgen, leistete der Herr entrüsteten Widerstand, fügte sich aber schließlich doch und wurde abgeführt. Es soll ein von der Staatsanwaltschaft gesuchter Mann sein, der Unterschlagungen begangen hat. — Ein vor zwanzig Jahren desertirter Soldat wurde in der Person des 42jährigen Johann Gorgel bei seiner polizeilichen Anmeldung in Hagen i. W. erkannt und sofort zur Haft gebracht. G. war im Jahre 1880 im Alter von 20 Jahren zum Allensteiner Dragoner-Regiment eingezogen worden, von wo er nach zweijähriger Dienstzeit desertirte. Der Fahnenflüchtige hat sich inzwischen verheirathet und ist Vater von sieben Kindern. Er wird nun den Rest der Dienstzeit abdienen müssen und hat außerdem eine strenge Strafe zu erwarten. In Begleitung eines Unteroffiziers und eines Gemeinen von dem genannten Dragoner-Regiment wurde G. nach Allenstein transportirt. — In Essen entstand in der Nacht zum Freitag in der verrufenen Heiligengeist-Straße ein Kampf zwischen Kriminalbeamten und dem kürzlich aus dem Gefängnisse entlassenen Zimmermann Müller, der gewaltsam in die Wohnung einer Prostituirten eindringen wollte. Müller und ein Kriminalbeamter mußten, da sie lebensgefährliche Verletzungen davongetragen haben, ins Krankenhaus gebracht werden. — Die Ehefrau des vor Kurzem aus Bremen nach Wiesbaden zugezogenen Privatiers Maiers versuchte in der Nacht zum Freitag, wie der „Rhein. Cour." meldet, ihren Gatten und ihr sieben Jahre altes Kind zu erschießen und erschoß sich darauf selbst. Die Frau ist todt, Mann und Kind sind schwer verletzt. Die Beweggründe zu dieser That sind unbekannt. Nach Andeutungen des Mannes, welcher vernehmungsfähig ist, war er mit der That einverstanden. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde in Wiesbaden der Schutzmann K. auf Anordnung der Staatsanwaltschaft vom Dienste suspendirt. K. soll an einem 8jährigen Mädchen, der Tochter des Schutzmannes H., unsittliche Handlungen vorgenommen haben. — Am vorletzten Freitag Abend wurde der Gefreite Müller I vom Infanterie-Regiment Nr. 97 in Saarburg, als er auf einem Rade an der Kaserne der 11. Ulanen vorüberfuhr, von einer plötzlich umstürzenden Telegraphenstange erschlagen. Der Verunglückte wurde ins Lazareth gebracht, wo er alsbald verstorben ist. Die Telegraphenstange, die Eigenthum des Ulanen-Regiments sein soll, war gänzlich abgefault. Das Regiment wird wohl entschädigungspflichtig sein. — In Slobeda in Rußland wüthete ein furchtbarer Brand. Zahlreiche Häuser wurden eingeäschert. Fünf Personen sind in den Flammen umgekommen. — In Pensa (Rußland) wütheten Donnerstag schon wieder drei Brände. Fast die halbe Stadt ist verlassen. Die Einwohner halten sich in den Gassen, Plätzen, Vorstädten sowie an den Flußufern auf, aus Furcht vor neuen Bränden. In dem Dorfe Nowyja Acbessy (Bezirk Buinsk) entstand Donnerstag eine Feuersbrunst, wobei sechs Kinder umkamen. — Bei einer Automobilfahrt in Libourne (Frankreich) ereignete sich ein Unfall, wobei vier Personen getödtet und zwei schwer verletzt wurden. — Am Mittwoch hat sich auf dem Erieesee ein schweres Unglück zugetragen. In dem Werke, das für die Stadt Cleveland (Ohio) das Wasser liefert, ereignete sich eine Explosion. Sechszehn Arbeiter wurden unter den Trümmern und in dem Tunnel begraben, der die Verbindung zwischen dem Wasserwerk und dem Seeufer herstellt. Elf Arbeiter wurden noch lebend aufgefunden, zwei tödtlich verletzt und drei todt. — Während eines Sturmes wurde nach einer Drahtmeldung aus New-Orleans am Donnerstag auf der Quarantänestation von Port Eads ein Haus fortgerissen. Die 15 Bewohner desselben, unter welchen sich 9 Kinder befanden, sind ertrunken. Die Stadt Mobile ist seit Donnerstag Abend vom Verkehr abgeschnitten. — Im Hafen von San Francisco wurde durch eine riesige Felssprengung der Arch Rock mittelst 30 Tons Nitroglycerin beseitigt. — In der ganzen Mandschurei sind starke Regengüsse niedergegangen; große Gebietstheile sind unter Wasser gesetzt. Die Eisenbahnverbindung zwischen Schanhaikwan und Niutschwang ist schwierig, da alle Brücken mehr oder weniger beschädigt sind. Die Strecke der mandschurischen Bahn ist Meilen weit überschwemmt. Von Port Arthur gehen keine Züge mehr ab.

Eine gruselige Geschichte wird aus einem Dorfe der Delmenhorster Geest erzählt: In dem Dorfe befindet sich auch ein „Krug" (Gasthaus), dessen Inhaber sehr biedere Leute sind, die aber in der Welt nicht weiter gekommen sind, als höchstens geschäftlich dann und wann auf einige Stunden nach „Demmos" oder „Olmboch". An einem regnerischen Abend kehrte bei ihnen ein Reise-Onkel ein, dessen Kleidung schon vollständig durchnäßt war. Er bat dringend, ihn für die kommende Nacht zu beherbergen, da er in dem Unwetter doch nicht weitergehen könne. Die Wirthsleute erklärten mehrfach, auf solche Fälle nicht eingerichtet zu sein, aber als er mit den einfachen Verhältnissen vorlieb nehmen wollte, wurde er in ein kleines Stübchen mit einem sogenannten Alkoven geführt. Bald lag der Reisende in tiefem Schlafe. Plötzlich erwachte er von einem lauten Gespräch in dem nahe gelegenen Gastzimmer und er horchte auf. Da öffnete sich leise die Thür nach seinem Zimmer und — o Graus — herein trat der Wirth, in der einen Hand ein brennendes Licht und in der andern ein langes Brodmesser. Das Blut fing dem Fremden an zu erstarren und schnell ergriff er den mit ins Bett genommenen Revolver, um im gegebenen Augenblicke sich des „Räubers" erwehren zu können. Dieser näherte sich leise auf den Zehen dem Alkoven und eben wollte der Reisende losdrücken. Da gewahrte er, wie der Wirth seine beiden Hände in die Höhe hob und von der Decke des Alkovens eine von den dort hängenden Mettwürsten herunterschnitt. Es waren nämlich noch Gäste gekommen, die Wurstbutterbrod bestellt hatten; der Fliegen wegen hatten die Wirthsleute in dem sonst nicht benutzten Alkoven einen sogenannten „Wiemen" angebracht. Als der Reisende nun den Wirth wegen seines unvorsichtigen Beginnens zur Rede stellte und dieser die Gefahr erkannte, in der er geschwebt hatte, sagte er zu seinem Gast: „Du bist de eerste und de leste Reisedeener, den ick beharbargen doh!"

Der Siruphut. Ein frecher Gaunerstreich, der eines gewissen humoristischen Beigeschmackes nicht entbehrt, ist dem kürzlich aus der Provinz nach Berlin übersiedelten Materialwaarenhändler J. aus der Pappelallee gespielt worden. In der Mittagsstunde, als er gerade allein im Geschäftslokal war, trat ein Herr in den Laden und verlangte seinen Zylinderhut voll Sirup. Auf die Frage des Händlers, der falsch gehört zu haben glaubte, erwiderte der unbekannte Kunde, daß es sich um eine Wette handle. Als der Hut gefüllt war und der Kaufmann 1,60 Mk. dafür verlangte, warf der Kunde ein Thalerstück auf den Verkaufstisch. Herr J. öffnete die Ladenkasse, um 1,40 Mk. herauszugeben. Diesen Augenblick benutzte der Fremde, um den ziemlich großen Zylinder Herrn J. über den Kopf zu stülpen, so daß J. weder sehen noch sprechen konnte. Der klebrige Sirup hinderte ihn, den Hut vom Kopfe zu ziehen. Als nach kurzer Zeit ein neuer Kunde in den Laden kam und Herrn J. aus seiner üblen Lage befreite, machte dieser die Entdeckung, daß der erste Kunde einen unverschämt kühnen Griff in die Geldlade gemacht hatte. Herr J. muß jetzt so manchen süßen Witz hören, denn wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

---

schwetterl. Während Rafael in seiner Stube erregt auf und niederging, das bleiche Antlitz stolz erhoben, da war nur eine Empfindung in ihm klar und mächtig und deckte die andern: die Schmach, die der übermüthige Christ im Gefühl seiner Macht dem Judenhause angethan, war gesühnt und sollte heute bis auf den letzten Rest getilgt sein; der Graf hatte die Jüdin zu seinem Weibe machen müssen und führte sie nun, ohne daß sie ihren Glauben abgeschworen, festlich in das Schloß seiner Väter. Was er dabei empfand, war seine Sache, litt er, so war es verdiente Strafe — Preis und Dank dem Herrn, der es so gefügt! Und wenn Agenor, wie ihm Judith zuletzt aus Wien geschrieben, auch noch zu einer Genugthuung bereit war, die selbst Rafael nicht einzufordern gewagt, wenn er sich darein fügt, beim Einzug an diesem Hause anzuhalten, mit der Entführten vor ihren Bruder zu treten und gleichsam nachträglich seine Einwilligung zu dem Ehebunde zu erbitten, so mochte dies immerhin im Leben des Grafen die bitterste Stunde sein, gerecht war auch dies, und Judith hatte auch damit nur gefordert, was ihr und den Ihrigen zukam . . . Ja, Gott hatte es gut gewendet — und je gellender draußen die Stimmen des Pöbels erklangen, desto stolzer und trotziger hob sich des Jünglings Haupt; er stampfte wild auf — „und wenn sie mich", knirschte er, „gleich darauf erschlagen, mein letzter Hauch wäre ein Dank, daß ich vorher die Sühne erlebt!" . . . Wirr und streitend wurden seine Gedanken nur, wenn er Judiths gedachte. Was sie empfunden mochte, wenn sie des Mannes Nacken, dessen Ehre nun die ihrige war, so tief beugte, wie sich ihr Leben gestalten sollte nach all' dem, was geschehen, und in einer Luft, die vom Haß aller gegen die eine durchtränkt war — an all' dies dachte er kaum, und wenn seine Gedanken daran streiften, wenn ihm eine Ahnung ihres heutigen Elends und des drohenden Unheils kam, so half ihm jene Empfindung darüber hinweg, welche in den beiden furchtbaren Jahren, die hinter ihm lagen, seine Stütze gewesen: auch ihr ward, was sie sich selbst bereitet, der Gott da droben führte genaue Rechnung . . . Aber sie war ja seine Schwester, das Wesen, welches er mehr geliebt als sich selbst — es gab Augenblicke, da sich alles, was noch an Groll und Bitterniß in seinem Herzen war, löste und in heiße, zitrige Zärtlichkeit wandelte — was hatte dies gute, schöne, des reinsten Glückes würdige Mädchen gelitten! Und wenn sie gefrevelt, so war es aus einem edlen Triebe geschehen, den andre mißbraucht und in den Staub gezogen — und wie hatte sie gebüßt! Die Stunde, da sie als Reuige heimgekehrt und vor ihn hingesunken, tauchte vor ihm auf — o Gott, wie verhärmt sie gewesen, von einem Jammer belastet, den kein Menschenwort zu binden vermochte . . . Er konnte auch jetzt nicht bereuen, wie er ihr damals begegnet — und nun, da alle Schmach gesühnt war? Ihm war's, als müßte er die Arme ausbreiten und ihr entgegeneilen, und wie eine unverzeihliche Härte erschien es ihm, daß er auch vor ihrer Abreise nach Wiener jedes Wiedersehen vermieden. Er hatte es gethan, weil er damals noch nicht recht daran glauben konnte, daß ihr das Werk der Sühne gelingen könne, vor allem aber: weil er des Vaters Tod nicht vergessen konnte. Hatte sie auch dies gebüßt, gab es für solchen Frevel eine Sühne?! . . . Mit finster brütendem Antlitz stand er da, die Fäuste ballten sich — konnte er darüber hinweg, und wie sollte er sie empfangen?!

Ein neues Gejohle, noch gellender als das frühere, ließ ihn emporfahren, es waren jene Hochrufe auf Wroblewski. Aber unmittelbar darauf tönte aus weiter Ferne der dumpfe Knall eines Mörsers, und nun lösten sie auch auf dem Marktplatz den ersten Böller: die Herrschaft hatte die Gemarkung des Städtchens erreicht, wo das Banderium ihrer harrte. Noch eine halbe Stunde, und der Zug war im Orte.

Es sollte noch kürzer währen. Als die beiden Wagen der Herrschaft — ein offener Landauer, in welchem der Graf und seine Gattin saßen, und eine geschlossene Kutsche mit Hania, Jan und einer Wärterin mit dem katholisch getauften Knaben Ludwig auf dem Arm — an der Gemarkung, den „drei Linden", eintrafen, konnte der Führer des Banderiums nur eben das übliche „Urrah" ausbringen, Salz und Brot überreichen; dann gab der Graf, ohne dem greisen Bauer die Zeit zur Begrüßung zu gönnen, dem geschlossenen Wagen den Befehl, sofort auf dem Landwege zum Schlosse zu fahren und rief dann dem Fedko zu: „Mach rasch!" In scharfem Trab fuhr der Landauer auf der Heerstraße dahin, die Bauern mußten ihre Gäule in Galopp setzen, um nicht zurück zu bleiben. In wilder Hast, von einer Staubwolke eingehüllt, wie von Verfolgern gejagt, eilte der Zug dem Städtchen zu.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.